

# Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls

---

145

## Jubiläumspilgerreise zu den Heiligen Stätten

Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei der Feier zum  
Gedenken an Abraham und bei seinen Pilgerfahrten zum Berg Sinai in Ägypten  
und ins Heilige Land im Jubiläumsjahr 2000

2000

## **Jubiläumspilgerreise zu den Heiligen Stätten**

Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei der Feier zum Gedenken an Abraham und bei seinen Pilgerfahrten zum Berg Sinai in Ägypten und ins Heilige Land im Jubiläumsjahr 2000

2000

Herausgeber:  
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn

Die Übersetzungen sind weitgehend der deutschen Ausgabe des „L'Osservatore Romano“ entnommen. Sofern Texte dort nicht erschienen sind, wurden sie eigens für diesen Band übersetzt.



# Inhalt

<b>0. Von Abraham nahm die Heilsgeschichte ihren Ausgang (23. Februar)</b>	
Homilie bei der Feier zum Gedenken an Abraham, den „Vater aller Gläubigen“ .....	5
<b>1. Pilgerfahrt zum Berg Sinai in Ägypten (24. bis 26. Februar) .....</b>	<b>9</b>
<i>Donnerstag, 24. Februar</i>	
Ansprache zur Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Kairo .....	9
Abschließende Worte zum Höflichkeitsbesuch beim Patriarchen der koptisch-orthodoxen Kirche, Seiner Heiligkeit Shenouda III. ....	11
Abschließende Worte zum Höflichkeitsbesuch beim Groß-Scheich der Al Azhar-Universität in Kairo, Mohamed Sayed Tantawi .....	11
<i>Freitag, 25. Februar</i>	
Predigt während der Eucharistiefeier im Sportpalast von Kairo .....	12
Ansprache bei der Ökumenischen Begegnung in der katholischen Kathedrale von Kairo .....	18
<i>Samstag, 26. Februar</i>	
Ansprache während des Wortgottesdienstes am Katharinenkloster auf dem Berg Sinai .....	22
<b>2. Jubiläumspilgerreise ins Heilige Land (20. bis 26. März) .....</b>	<b>26</b>
<i>Montag, 20. März</i>	
Grußwort während der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Amman (Jordanien) .....	26
Ansprache am Berg Nebo (Jordanien) .....	28
<i>Dienstag, 21. März</i>	
Predigt bei der Eucharistiefeier im Stadion von Amman (Jordanien)	29
Gebet beim Besuch von Wadi Al Kharrar (Jordanien) .....	33
Ansprache während der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Tel Aviv (Israel).....	35

*Mittwoch, 22. März*

Grußworte beim Besuch in Al-Maghtas in Jericho im Jordantal.....	37
Ansprache während der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Heliport von Betlehem (Palästinensische Autonomiegebiete).....	37
Predigt bei der Heiligen Messe in Betlehem (Palästinensische Autonomiegebiete) .....	40
Grußworte beim Besuch im Flüchtlingslager von Dheisheh (Palästinensische Autonomiegebiete) .....	44
Grußworte bei der Abreise aus den Palästinensischen Autonomiegebieten in Betlehem .....	46

*Donnerstag, 23. März*

Predigt bei der Eucharistiefeier im Abensmahlssaal in Jerusalem .....	46
Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs im Oberrabbinat „Hechal Shlomo“ in Jerusalem.....	49
Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs bei Präsidenten Weizman im Präsidentenpalast in Jerusalem .....	50
Ansprache während der Stunde der Erinnerung in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.....	51
Ansprache bei der Interreligiösen Begegnung in Jerusalem.....	53

*Freitag, 24. März*

Predigt während der Eucharistiefeier auf dem Berg der Seligpreisungen .....	57
---	----

*Samstag, 25. März*

Predigt während der Heiligen Messe in Nazaret .....	61
Grußwort bei der Begegnung mit den Generalkonsuln in Jerusalem .....	64
Ansprache bei der Ökumenischen Begegnung in Jerusalem.....	65

*Sonntag, 26. März*

Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs beim Großmufti von Jerusalem.....	68
Grußwort bei der Begegnung mit dem armenisch-orthodoxen Patriarchen Torkom II. Manoogian in der armenisch-orthodoxen Kathedrale von Jerusalem.....	69
Predigt während der Eucharistiefeier in der Grabeskirche zu Jerusalem.....	70
Angelus in Jerusalem.....	73
Vergebungsbite an der Klagemauer in Jerusalem .....	74

*Mittwoch, 29. März*

Generalaudienz.....	75
---------------------	----

## 0. Von Abraham nahm die Heilsgeschichte ihren Ausgang (23. Februar)

### *Homilie bei der Feier zum Gedenken an Abraham, den „Vater aller Gläubigen“*

am 23. Februar

1. „Ich bin der Herr, der dich aus Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zu eigen zu geben [...] An diesem Tag schloss der Herr mit Abraham folgenden Bund: Deinen Nachkommen gebe ich dieses Land vom Grenzbach Ägyptens bis zum großen Strom, dem Eufrat“ (*Gen 15,7.18*).

Noch bevor Mose auf dem Berg Sinai die berühmten Worte Jahwes hörte: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus“ (*Ex 20,2*), hatte der Patriarch Abraham schon folgende Worte vernommen: „Ich bin der Herr, der dich aus Ur in Chaldäa herausgeführt hat.“ Deshalb müssen wir in Gedanken zu diesem in der Geschichte des Gottesvolkes so bedeutenden Ort aufbrechen, um dort nach den allerersten Anfängen des Bundes Gottes mit dem Menschen zu suchen. Das ist der Grund, warum wir in diesem Jubiläumsjahr im Herzen zum Beginn des Bundes Gottes mit der Menschheit zurückgehen und dabei unseren Blick auf Abraham und auf die Stadt richten, wo er den Ruf Gottes aufnahm und mit dem Gehorsam des Glaubens beantwortete. Mit uns schauen auch die Juden und Muslime auf die Gestalt Abrahams als Vorbild bedingungsloser Unterwerfung unter den Willen Gottes (vgl. *Nostra aetate*, Nr. 3).

Der Autor des *Hebräerbriefts* schreibt: „Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde“ (*Hebr 11,8*). Ja: Abraham, den der Apostel Paulus als „unseren Vater im Glauben“ bezeichnet (vgl. *Röm 4,11-16*), glaubte an Gott und vertraute auf Den, der ihn berufen hatte. Er glaubte an die Verheißung. Gott sagte zu Abraham: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein [...] Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen“ (*Gen 12,1-3*). Ging es hier vielleicht um die Fährte einer der

vielen für jenes Zeitalter typischen Völkerwanderungen, als die Viehzucht eine der wesentlichen Formen des Wirtschaftslebens war? Das ist wahrscheinlich. Gewiss ist allerdings, dass es nicht nur darum ging. In der Lebensgeschichte Abrahams, von der die Heilsgeschichte ihren Ausgang nahm, können wir schon eine andere Bedeutung der Berufung und der Verheißung erkennen. Das Land, zu dem sich der von Gottes Stimme geleitete Mann aufmacht, gehört nicht ausschließlich zu der Geographie dieser Welt. Abraham, der Gläubige, nimmt die Einladung Gottes an und bricht in ein Gelobtes Land auf, das nicht dem Diesseits angehört.

2. Im *Hebräerbrief* lesen wir: „Aufgrund des Glaubens brachte Abraham den Isaak dar, als er auf die Probe gestellt wurde, und gab den einzigen Sohn dahin, er, der die Verheißungen empfangen hatte und zu dem gesagt worden war: Durch Isaak wirst du Nachkommen haben“ (*Hebr* 11,17-18). Das ist der Höhepunkt von Abrahams Glauben. Abraham wird von dem Gott auf die Probe gestellt, dem er sein Vertrauen geschenkt hatte, von dem Gott, der ihm für die ferne Zukunft verheißt hatte: „Durch Isaak wirst du Nachkommen haben“ (*Hebr* 11,18). Er wird aber aufgefordert, Gott als Opfer eben diesen Isaak darzubringen, seinen einzigen Sohn, an dem seine ganze Hoffnung hing, die im übrigen ja der göttlichen Verheißung entsprach. Wie kann sich das Versprechen Gottes einer zahlreichen Nachkommenschaft erfüllen, wenn Isaak, der einzige Sohn, geopfert werden soll?

Durch seinen Glauben geht Abraham aus dieser Prüfung als Sieger hervor; es ist eine dramatische Prüfung, die seinen Glauben direkt in Frage stellt. „Er verließ sich darauf – so schreibt der Autor des *Hebräerbriefs* weiter –, dass Gott sogar die Macht hat, Tote zum Leben zu erwecken“ (*Hebr* 11,19). Auch in jenem menschlich tragischen Augenblick, als er schon zum Todesstoß gegen seinen Sohn bereit war, hörte Abraham nicht auf zu glauben. Im Gegenteil: Genau dann erreichte sein Glauben an die Verheißung Gottes seinen Gipfel. Er dachte: „Gott hat die Macht, sogar Tote zum Leben zu erwecken.“ So dachte ein Vater, der – nach menschlicher Sicht – über jedes Maß hinaus auf die Probe gestellt wurde. Und sein Glauben, seine vollkommene Hingabe an Gott enttäuschte ihn nicht. Es steht geschrieben: „Darum erhielt er Isaak auch zurück“ (*Hebr* 11,19). Er erhielt Isaak zurück, weil er an Gott glaubte – bedingungslos und bis zum Äußersten.

Der Briefautor möchte hier wohl noch etwas mehr zum Ausdruck bringen: Die gesamte Erfahrung Abrahams scheint ihm gewisserma-

ßen eine Analogie zum Heilsereignis des Todes und der Auferstehung Christi zu sein. Dieser Mensch, der an den Ursprung unseres Glaubens gesetzt wurde, gehört zum ewigen Heilsplan. Laut Überlieferung ist der Ort, wo Abraham fast seinen Sohn geopfert hätte, derselbe, an dem ein anderer, nämlich der ewige Vater, das Opfer seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus annehmen sollte. Das Opfer Abrahams erscheint uns also als prophetische Ankündigung des Opfers Christi. „Denn Gott – so schreibt der hl. Johannes – hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (*Joh 3,16*). Der Patriarch Abraham, unser Vater im Glauben, führt, ohne es zu wissen alle Gläubigen in den ewigen Plan Gottes ein, worin sich die Erlösung der Welt vollzieht.

3. Eines Tages erklärte Christus: „Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich“ (*Joh 8,58*). Diese Worte verwunderten seine Zuhörer, die ihm entgegneten: „Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?“ (*Joh 8,57*). Wer so reagierte, argumentierte nach rein menschlichen Kriterien und akzeptierte deshalb Christi Worte nicht. „Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Er ist gestorben, und die Propheten sind gestorben. Für wen gibst du dich aus?“ (*Joh 8,53*). Ihnen erwiderte Jesus: „Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich“ (*Joh 8,56*). Die Berufung Abrahams erscheint daher als ganz auf den Tag ausgerichtet, von dem Christus spricht. Hier gelten menschliche Rechnungen nicht mehr; man muß das Maß Gottes anlegen. Nur dann können wir die rechte Bedeutung des Gehorsams Abrahams verstehen, der „gegen alle Hoffnung voll Hoffnung geglaubt hat“ (vgl. *Röm 4,18*). Er hoffte, Vater zahlreicher Völker zu werden, und heute jubelt er gewiss mit uns, denn die Verheißung Gottes erfüllt sich durch die Jahrhunderte, von Generation zu Generation.

Der Glaube – voll Hoffnung gegen alle Hoffnung – wurde „ihm als Gerechtigkeit angerechnet“ (*Röm 4,22*), und zwar nicht nur in bezug auf ihn selbst, sondern auch auf uns alle, seine Nachkommen im Glauben. Wir glauben an den, „der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat“ (*Röm 4,24*); wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, wegen unserer Rechtmachung wurde er aufgeweckt (vgl. *Röm 4,25*). Das wusste Abraham noch nicht; durch den Gehorsam des Glaubens strebte er aber der Vollendung aller Versprechen Gottes zu, von der Hoffnung auf ihre Erfüllung beseelt. Und gibt es vielleicht ein größeres Versprechen als das, was sich im Ostergeheimnis Christi erfüllte? Im Glauben Abrahams hat Gott wahr-

lich einen ewigen Bund mit dem Menschengeschlecht geschlossen, und Jesus Christus ist die endgültige Erfüllung dieses Bundes. Der eingeborene Sohn des Vaters, eines Wesens mit ihm, ist Mensch geworden, um uns durch die Demütigung des Kreuzes und die Herrlichkeit der Auferstehung in das Land der Erlösung zu führen, das der barmherzige Gott der Menschheit von Anfang an verheißen hat.

4. Das unübertreffliche Vorbild für das erlöste Volk auf seinem Weg zur Erfüllung dieser universalen Verheißung ist Maria, „die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“ (*Lk 1,45*).

Als Tochter Abrahams nicht nur im Fleisch, sondern auch im Glauben, teilte Maria seine Erfahrung ganz persönlich. Auch sie willigte – wie Abraham – in das Opfer ihres Sohnes ein, aber während von Abraham das eigentliche Opfer Isaaks zu guter Letzt doch nicht gefordert wurde, trank Christus den Kelch des Leidens bis zum letzten Tropfen. Maria nahm persönlich an der Prüfung des Sohnes Anteil, indem sie neben dem Kreuz stehend glaubte und hoffte (vgl. *Joh 19,25*).

Dies war der Epilog eines langen Wartens. Durch die Meditation über die Worte der Propheten geschult, ahnte Maria, was ihr bevorstand, und in der Verherrlichung der Barmherzigkeit Gottes, der von Generation zu Generation seinem Volk treu bleibt, äußerte sie ihre Zusage zu seinem Heilsplan. Insbesondere brachte sie ihr „Ja“ zum zentralen Geschehnis dieses Plans zum Ausdruck, nämlich zum Opfer jenes Kindes, das sie in ihrem Schoß trug. Auch sie akzeptierte – wie Abraham – das Opfer des Sohnes.

Heute vereinen wir unsere Stimme mit der ihren, und mit ihr, der Jungfrau und Tochter Zion, verkünden wir, dass Gott sich seines Erbarmens erinnert hat, „das er unsern Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (*Lk 1,55*).

# **1. Pilgerfahrt zum Berg Sinai in Ägypten (24. bis 26. Februar)**

*Friede für Ägypten und alle Menschen des Landes!*

Ansprache zur Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Kairo am 24. Februar

Herr Präsident,  
Eure Seligkeit Patriarch Stephanos,  
Großscheich Mohammed Sayed Tantawi,  
liebes ägyptisches Volk!

As-salámu 'aláikum - Friede sei mit euch!

1. Viele Jahre lang habe ich mich danach gesehnt, das 2000-Jahr-Jubiläum der Geburt Christi mit dem Besuch und dem Gebet an den Stätten zu feiern, die in besonderer Weise mit dem Eingreifen Gottes in der Geschichte verbunden sind. Meine Jubiläumspilgerfahrt führt mich heute nach Ägypten. Ihnen, Herr Präsident, danke ich, dass Sie es mir ermöglicht haben, hierher zu kommen und mich dorthin zu begeben, wo Gott dem Mose seinen Namen offenbarte und sein Gesetz übergab als Zeichen seiner großen Barmherzigkeit und Güte gegenüber seinen Geschöpfen. Von Herzen danke ich Ihnen für Ihre freundlichen Begrüßungsworte.

Das ist ein Land mit fünftausendjähriger Zivilisation, das in aller Welt für seine Denkmäler und seine Kenntnisse der Mathematik und Astronomie bekannt ist. Das ist ein Land, wo unterschiedliche Kulturen aufeinander trafen und sich vermischten und damit Ägypten für seine Weisheit und Gelehrtheit berühmt gemacht haben.

2. Im christlichen Zeitalter war die Stadt Alexandrien - wo die Kirche durch den Jünger von Petrus und Paulus, den Evangelisten Markus, gegründet wurde - die Heimat berühmter Kirchenschriftsteller wie Klemens und Origenes sowie großer Kirchenväter wie Athanasius und Cyrillos. Der Ruhm der hl. Katharina von Alexandrien lebt in der christlichen Verehrung und im Namen vieler Kirchen in allen Teilen der Welt weiter. Mit den hll. Antonius und Pachomius war Ägypten die Geburtsstätte des Mönchtums, das eine wesentliche Rolle für die Bewahrung der geistlichen und kulturellen Traditionen der Kirche gespielt hat.

Das Aufkommen des Islams hat Meisterwerke der Kunst und Wissenschaft hervorgebracht, die entscheidenden Einfluss auf die arabishe Welt und Afrika hatten. Die Ägypter haben über Jahrhunderte hinweg das Ideal der nationalen Einheit verfolgt. Unterschiede der Religion waren nie Barrieren, sondern eine Form gegenseitiger Bereicherung im Dienst an der einen nationalen Gemeinschaft. Gut erinnere ich mich der Worte von Papst Shenouda III.: „Ägypten ist nicht die Heimat, in der wir leben, sondern die Heimat, die in uns lebt.“

3. Einheit und Eintracht der Nation sind ein kostbares Gut, das alle Bürger hoch schätzen sollten und das die Verantwortlichen des politischen und religiösen Lebens ständig fördern müssen in Gerechtigkeit und Achtung vor den Rechten aller. Herr Präsident, Ihr Einsatz für den Frieden im eigenen Land wie auch in der gesamten Nahostregion ist wohl bekannt. Sie haben zum Fortschritt des Friedensprozesses in dem Gebiet entscheidend beigetragen. Alle verständigen Männer und Frauen schätzen die bisher vollbrachten Anstrengungen und hoffen, dass guter Wille und Gerechtigkeit siegen, so dass alle Völker dieser einzigartigen Weltgegend ihre Rechte geachtet und ihre legitimen Erwartungen erfüllt sehen.

Mein Besuch des Katharinenklosters am Fuß des Berges Sinai wird ein Augenblick intensiven Gebets für den Frieden und für die Eintracht unter den Religionen sein. Im Namen der Religion Schaden zuzufügen, Gewalt und Konflikte zu schüren ist ein schrecklicher Widerspruch und eine große Sünde gegen Gott. Doch die Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart liefert uns viele Beispiele für einen solchen Missbrauch der Religion. Wir alle müssen uns dafür einsetzen, die wachsende Bereitschaft zum interreligiösen Dialog als großes Zeichen der Hoffnung für die Völker der Welt zu stärken.

As-salámu 'aláikum - Friede sei mit euch!

Das ist mein Gruß an euch alle. Das ist mein Gebet für Ägypten und alle Menschen dieses Landes.

Möge der Allerhöchste euer Land mit Eintracht, Frieden und Wohlstand segnen.

## *Markus – Jünger des Petrus und Gründer der Kirche in Ägypten*

Abschließende Worte zum Höflichkeitsbesuch beim Patriarchen der koptisch-orthodoxen Kirche, Seiner Heiligkeit Shenouda III. am 24. Februar

Für alles, was Sie gesagt haben, Eure Heiligkeit, bin ich Ihnen sehr dankbar. So bin ich überzeugt, dass Ägypten wirklich ein Heiliges Land ist; und wir alle, die wir aus Rom nach Ägypten kommen, wir alle spüren, dass wir in ein anderes Zuhause kommen. Das Zuhause des hl. Markus. Und der hl. Markus war Petrus so nahe. Der hl. Markus schrieb das Evangelium für die Römer. Der hl. Markus, Jünger des Petrus und Gründer der Kirche in Ägypten. So fühlen wir alle, die wir aus Rom kommen, uns hier zu Hause. Ich bin sehr dankbar für diese Gastfreundschaft, für Ihre Worte, für Ihre Gebete. Gott segne Ägypten, Gott segne die Kirche von Papst Shenouda. Ich danke Ihnen.

## *Die Zukunft des Menschengeschlechts liegt in der Kultur*

Abschließende Worte zum Höflichkeitsbesuch beim Großscheich der Al Azhar-Universität in Kairo, Mohamed Sayed Tantawi am 24. Februar

Danke für Ihre freundlichen Worte. Lassen Sie mich Ihre Gedanken aufnehmen. Gott hat die Menschen als Mann und Frau erschaffen und ihnen die Welt, die Erde, zur Kultivierung übergeben. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Religion, religiösem Glauben und Kultur. Der Islam ist eine Religion. Das Christentum ist eine Religion. Der Islam ist auch zu einer Kultur geworden. Das Christentum ist auch zu einer Kultur geworden. Also ist es sehr wichtig, Persönlichkeiten zu begegnen, die die islamische Kultur in Ägypten repräsentieren.

Ich möchte meine große Dankbarkeit für diese Gelegenheit ausdrücken und alle die berühmten Gelehrten grüßen, die hier versammelt sind. Ich bin überzeugt, dass die Zukunft der Welt von den verschiedenen Kulturen und vom interreligiösen Dialog abhängt. Denn es ist

so, wie der hl. Thomas von Aquin gesagt hat: „Genus humanum arte et ratione vivit.“ Das Leben des Menschengeschlechts besteht in der Kultur, und die Zukunft des Menschengeschlechts liegt in der Kultur. Ich danke Ihrer Universität, dem größten Zentrum islamischer Kultur. Ich danke denen, die die islamische Kultur entwickeln, und ich bin dankbar für alles, was Sie tun, um den Dialog mit der christlichen Kultur aufrechtzuerhalten. All dies sage ich im Namen der Zukunft unserer Gemeinschaften, nicht nur unserer Gemeinschaften, sondern auch der Nationen und der Menschheit, die im Islam und im Christentum vertreten sind. Ich danke ihnen von Herzen.

## *Zum Berg des Herrn ziehen – auf den Wegen Gottes gehen*

Predigt während der Eucharistiefeier im Sportpalast von Kairo am 25. Februar

1. „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (*Mt 2,15*). Das heutige Evangelium bringt uns die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten in Erinnerung, wo sie sich in Sicherheit brachte. „Dem Josef [erschien] im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten; dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage; denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (*Mt 2,13*). Auf diese Weise hat Christus, der „Fleisch geworden [ist], um die Menschen für die Aufnahme der Gottheit zu befähigen“ (hl. Athanasius von Alexandrien, *Gegen die Arianer*, 2, 59; *BKV<sup>2</sup>*, Bd. 13, Kempten 1913, S. 202 f.), selbst jenen Weg machen wollen – den Weg des Rufes Gottes, auf dem sein Volk gezogen war –, damit im Sohn alle Mitglieder des Volkes zu Söhnen und Töchtern würden. Josef „[stand] in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes, denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (*Mt 2,14-15*). Die Vorsehung führte Jesus auf die Straßen, auf denen einst die Israeliten gezogen waren, um ins Gelobte Land zu gelangen – unter dem Zeichen des Osterlammes in der Feier des Passah. Jesus, das Lamm Gottes, wurde ebenfalls vom Vater aus Ägypten gerufen, um in Jerusalem das Passah des neuen und unwiderruflichen Bundes zu vollbringen, das endgültige Passah, Ostern, das der Welt das Heil schenkt.

2. „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ So spricht der Herr, der sein Volk aus dem Zustand der Versklavung herausgeführt hat (vgl. *Ex* 20,2), um mit ihm auf dem Berg Sinai einen Bund zu schließen. Das Passahfest bleibt für immer die Erinnerung an diese Befreiung. Es feiert das Gedächtnis dieses Ereignisses, das bleibend in der Erinnerung des Gottesvolkes anwesend ist. Als die Israeliten unter der Führung des Mose zu ihrer langen Wanderung aufbrachen, glaubten sie nicht, dass ihre Pilgerfahrt durch die Wüste bis ins Gelobte Land vierzig Jahre dauern würde. Mose selbst, der sein Volk aus Ägypten herausgeführt und es während dieser ganzen Zeit angeführt hatte, zog nicht ins Gelobte Land ein. Er hat es nur kurz vor seinem Tod von der Anhöhe des Berges Nebo geschaut, bevor er die Führung des Volkes an seinen Nachfolger Josua übertrug.

3. Da die Christen den zweitausendsten Jahrestag der Geburt Jesu feiern, müssen wir diese Pilgerfahrt zu den Stätten machen, wo die Heilsgeschichte begonnen und stattgefunden hat: Geschichte der unwiderruflichen Liebe zwischen Gott und den Menschen, Gegenwart des Herrn der Geschichte in der Zeit und im Leben der Menschen. Wir sind nach Ägypten gekommen, um den Weg zu gehen, auf dem Gott sein Volk unter der Leitung Moses ins Gelobte Land geführt hat. Hier beginnen wir nun unsere Wanderung, erleuchtet von den Worten aus dem Buch *Exodus*: Aus unserem Sklavendasein ausziehend, pilgern wir dem Berg Sinai entgegen, wo Gott seinen Bund mit dem Hause Jakob besiegelt hat durch die Mittlerschaft Moses, in dessen Hände er die Tafeln der Zehn Gebote legte. Ein wunderbarer Bund! Er zeigt uns, dass Gott unaufhörlich auf den Menschen zugeht, um ihm sein Leben in Fülle mitzuteilen. Er vermittelt uns Gottes Gegenwart, ist Ausdruck seiner tiefen Liebe zu seinem Volk. Er fordert den Menschen auf, sich Gott zuzukehren, sich von seiner Liebe ergreifen zu lassen und die Sehnsucht nach Glück zu verwirklichen, die er in sich trägt. Wenn wir im Geist die Tafeln der Zehn Gebote entgegennehmen, werden wir ganz aus dem Gesetz leben, das Gott in unsere Herzen gelegt hat, und wir werden an dem Heil Anteil haben, das der auf dem Berg Sinai zwischen Gott und seinem Volk geschlossene Bund sichtbar gemacht hat und das der Gottessohn uns durch die Erlösung anbietet.

4. Auf diesem Boden Ägyptens, das ich die Freude habe, zum ersten Mal zu besuchen, wurde die Botschaft des neuen Bundes von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben durch die ehrwürdige koptische Kirche, Erbin der Verkündigung und des apostolischen Wirkens

des Evangelisten Markus, der nach der Tradition das Martyrium in Alexandrien erlitt. An diesem Tag erheben wir innigen Dank zu Gott für die reiche Geschichte dieser Kirche und für das hochherzige Apostolat ihrer Gläubigen, die durch die Jahrhunderte hindurch, manchmal bis zum Blutvergießen, eifrige Zeugen der Liebe des Herrn gewesen sind.

Mit Zuneigung danke ich Seiner Seligkeit Stephanos II. Ghattas, dem koptisch-katholischen Patriarchen von Alexandrien, für die Willkommensworte, die er an mich gerichtet hat; sie zeugen von dem lebendigen Glauben und der Treue eurer Gemeinschaft zur Kirche von Rom. Von Herzen grüße ich die Patriarchen und Bischöfe, die an dieser eucharistischen Liturgie teilnehmen, sowie die Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen und alle Gläubigen, die gekommen sind, um mich auf dieser Station meiner Jubiläums-Pilgerfahrt zu begleiten. Mein ehrerbietiger Gruß geht an die Vertreter der Behörden sowie an alle Menschen, die an dieser Feier teilnehmen.

Eure Anwesenheit hier an der Seite des Nachfolgers Petri ist ein Zeichen der Einheit der Kirche, deren Haupt Christus ist. Die hier so schön zum Ausdruck gebrachte Brüderlichkeit unter allen Jüngern des Herrn möge euch dazu ermutigen, in euren Anstrengungen zum Aufbau von in der Liebe geeinten Gemeinschaften fortzufahren, sie sind Fermente der Eintracht und Versöhnung! Ihr werdet so Kraft und Trost finden – besonders in Augenblicken der Schwierigkeiten und Zweifel –, um Christus ein immer lebendigeres Zeugnis im Land eurer Vorfahren zu geben. Mit dem Apostel Paulus danke ich Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, und bitte zu jeder Zeit für euch, dass ihr im Glauben wachst, an der Hoffnung festhaltet und überall die Liebe Christi um euch verbreitet (vgl. *Kol* 1,3–5).

5. In diesem Jubiläumsjahr steht die Tatsache vor unserem Bewußtsein: Christus „ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche“ (*Kol* 1,18). Und daher müssen wir mit immer größerem Eifer entschlossen voranzugehen suchen auf dem Weg der Einheit, die Er für seine Jünger wollte, in einem Geist des Vertrauens und der Brüderlichkeit. So wird unser gemeinsames Zeugnis Gott zur Ehre gereichen und glaubhafter werden vor den Augen der Menschen. Ich bitte den Vater im Himmel, dass mit allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die ich hier mit Hochachtung grüße, sich friedliche und brüderliche Beziehungen in Liebe und gutem Willen entwickeln. Ein solches Klima des Dialogs und der Annäherung wird Lösungen zu den Problemen finden helfen, die noch Hindernisse für die volle Gemeinschaft bilden. Es wird auch die Achtung der einzelnen Ge-

meinschaften eigenen Empfindsamkeit wie auch deren besondere Weise, den Glauben an Christus auszudrücken und die Sakramente zu feiern, fördern; diese sollen von den Kirchen gegenseitig anerkannt werden, denn sie spenden sie im Namen desselben Herrn. Wenn wir auf dieser Pilgerfahrt das Passah des Herrn feiern, mögen wir auch Pfingsten erleben, wo alle Jünger, mit der Gottesmutter versammelt, den Heiligen Geist empfangen, der uns mit dem Herrn versöhnt und der der Urheber der Einheit und der Kraft zur Sendung ist und uns zu einem Leib, Bild der kommenden Welt, macht!

6. Von Anfang an hat sich das geistliche und intellektuelle Leben in der Kirche Ägyptens in bemerkenswerter Weise entwickelt. Wir können hier an die berühmten Gründer des christlichen Mönchtums, Antonios, Pachomios und Makarios, sowie viele andere Patriarchen, Bekenner, Denker und Gelehrte erinnern, die der ganzen Kirche zum Ruhm gereichen. Heute noch bleiben die Klöster lebendige Zentren des Gebets, des Studiums und der Meditation in der Treue zur antiken koinobitischen und anachoretischen Tradition der koptischen Kirche und erinnern daran, dass der vertrauensvolle und stete Kontakt mit dem Herrn das Ferment für die Umwandlung der Menschen und der ganzen Gesellschaft ist. So lässt das Leben mit Gott Licht auf unserem Menschenantlitz aufstrahlen und erleuchtet die Welt mit neuer Helligkeit, lebendige Flamme der Liebe.

Die geistliche und apostolische Dynamik aufnehmend, die ihnen von ihren Vorfahren im Glauben übergeben wurde, mögen die Jugendlichen auf die Anrufe des Herrn achten, der sie einlädt, sich in seine Nachfolge zu begeben. Sie mögen hochherzig antworten und einwilligen in ein in Anspruch-genommen-Sein, sei es im Priestertum, sei es im geweihten Leben aktiver oder kontemplativer Art! Durch das Zeugnis ihres Lebens als Männer und Frauen in vollkommener Hingabe an Gott und die Mitmenschen – auf der Grundlage einer intensiven geistlichen Erfahrung – machen die gottgeweihten Menschen die grenzenlose Liebe des Herrn zur Welt offenbar!

7. Diese unentgeltliche und niemanden ausschließende Liebe will der Einsatz der katholischen Kirche unter dem ägyptischen Volk in den Bereichen der Erziehung, der Gesundheit, der karitativen Werke konkretisieren. Die aktive Präsenz der Kirche in der intellektuellen und moralischen Bildung der Jugend hat eine lange Tradition des koptisch-katholischen Patriarchats und des lateinischen Vikariats. Durch die Erziehung der Jugendlichen zu menschlichen, geistlichen und sittlichen Grundwerten in Achtung vor dem Gewissen eines jeden

wollen die katholischen Erziehungseinrichtungen ihren Beitrag zur Förderung des Menschen, und insbesondere der Frau und der Familie, leisten. Sie möchten auch freundschaftliche Beziehungen zu den Muslimen fördern, so dass die Mitglieder jeder einzelnen Gemeinschaft sich aufrichtig bemühen um gegenseitiges Verständnis und gemeinsamen Einsatz zugunsten aller Menschen für soziale Gerechtigkeit, sittliche Werte, Frieden, Achtung und Freiheit.

Die Aufgabe aller Bürger ist es, im Geist der Solidarität aktiv am Aufbau der Gesellschaft, an der Sicherung des Friedens unter den Gemeinschaften und an der ehrenhaften Verwaltung des Gemeinwohls teilzunehmen. Um dieses gemeinsame Werk zu verwirklichen, das die Mitglieder ein und derselben Nation einander näher bringen soll, ist es rechtmäßig, dass alle – Christen wie Muslime – in Achtung vor den unterschiedlichen religiösen Überzeugungen auch ihre Kenntnisse in den Dienst der Gemeinschaft stellen auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens.

8. Wieder auf den Glaubensweg des Mose zurückkommend, dem die Jubiläums-Pilgerfahrt gilt, die wir in diesen Tagen unternehmen, sind wir nun eingeladen, weiter hinauf zum Berg des Herrn zu ziehen, unsere Abhängigkeiten hinter uns zu lassen, um auf den Wegen Gottes zu gehen. „Sieht so Gott deinen guten Willen [sieht er,] dass du das, was du in natürlicher Kraft vollbringst, Gott zuschreibst, so schenkt er dir dafür das, was ihm selbst eigen ist: das Geistige, das Göttliche und Himmlische“ (hl. Makarios, *Geistliche Homilien*, 26, 20; *BKV<sup>2</sup>*, Bd. 10, Kempten 1913, S. 223). Für jeden von uns ist der Horeb, „Berg des Glaubens“, dazu bestimmt, „zum Ort der Begegnung und des Bundes, gleichsam zum ‚Berg der Liebe!‘“ zu werden (*Brief über die Pilgerfahrt zu den Stätten, die mit der Heilsgeschichte verbunden sind*, Nr. 6). Hier hat das Volk sich verpflichtet, in voller Übereinstimmung mit dem Willen Gottes zu leben, hier hat Gott es seines ewigen Wohlwollens versichert. Dieses Geheimnis der Liebe verwirklicht sich vollends im Passah des Neuen Bundes, im Geschenk, das der Vater in seinem Sohn der ganzen Menschheit zum Heil macht.

Lasst uns heute in neuer Weise das Gesetz Gottes als einen kostbaren Schatz empfangen! Wir wollen wie Mose Männer und Frauen werden, die zugleich beim Herrn Fürbitte halten und den Menschen das Gesetz weitergeben, das ein Ruf zum wahren Leben ist, das von den Götzen befreit und alles Dasein unendlich schön und unendlich wertvoll macht! Ihrerseits erwarten die Jugendlichen mit Ungeduld, dass wir sie das Antlitz Gottes entdecken lassen, dass wir ihnen den richti-

gen Weg zeigen – den Weg der persönlichen Begegnung mit Gott – und die menschlichen Taten, die unserer Gotteskindschaft würdig sind: ein gewiss anspruchsvoller Weg, doch ein Weg der Befreiung, der allein ihre Sehnsucht nach Glück stillen kann. Wenn wir mit Gott auf dem Berg des Gebets sind, dann wollen wir uns von seinem Licht durchdringen lassen, damit unser Gesicht von Gottes Herrlichkeit leuchtet und die Menschen einlädt, von diesem göttlichen Glück zu leben, das das Leben in Fülle ist!

„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Möge jeder Mensch den Ruf des Gottes des Bundes vernehmen und die Freude, sein Kind zu sein, entdecken!

## Appell für Nigeria und Mosambik

Zum Abschluss der Eucharistiefeier in Kairo am 25. Februar

Danken möchte ich dem Herrn dafür, dass ich diese Messe mit euch feiern konnte. Ich möchte mich bei allen bedanken, die zur Schönheit, Freude und Begeisterung, durch die diese Feier geprägt war, beigetragen haben.

Morgen werde ich eine Pilgerfahrt zum Berg Sinai unternehmen, wo Mose das Gesetz empfing, das in die Herzen aller Menschen eingeschrieben ist. Gott ruft uns zur Liebe.

Mit Sorge habe ich davon erfahren, dass bei den Unruhen in Nigeria viele Menschen zu Tode gekommen sind. Indem ich mein Bedauern über jede Form von Gewaltanwendung zum Ausdruck bringe, bitte ich den Herrn darum, dass alle Bewohner dieses Landes sich bemühen, in einer brüderlichen Gesinnung zusammenzuleben, die im Respekt gegenüber dem anderen und in der Religionsfreiheit gründet. Nur diese Werte können der nigerianischen Nation eine Zukunft eröffnen.

Ich vertraue dem Herrn auch das Volk von Mosambik an, das von schweren Überschwemmungen getroffen wurde. Möge dieses Land bei der internationalen Staatengemeinschaft jene wirkungsvolle Solidarität finden, derer es bedarf.

An alle hier Versammelten richte ich meine besten Wünsche!

## *Einsatz in allen Bereichen für die Einheit der Christen*

Ansprache bei der Ökumenischen Begegnung in der katholischen Kathedrale von Kairo am 25. Februar

„Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2 Kor 13,13).

Eure Heiligkeit Papst Shenouda,  
Eure Seligkeit Patriarch Stephanos,  
verehrte Bischöfe und Würdenträger der Kirchen und kirchlichen  
Gemeinschaften Ägyptens!

1. Mit diesen Segensworten des hl. Paulus, der uns unmittelbar zum Kernpunkt des Mysteriums der trinitarischen Gemeinschaft führt, grüße ich euch alle von ganzem Herzen und in den Banden der Liebe, die uns im Herrn verbinden.

Es ist mir eine große Freude, als Pilger in diesem Land zu sein, das unserem Herrn Jesus Christus und der Heiligen Familie Aufnahme und Schutz gewährt hat, denn im Matthäusevangelium heißt es: „Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes. Denn es sollte sich erfüllen, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“ (Mt 2,14-15).

Von ihren Anfängen her war die Kirche in Ägypten vertreten. Begründet auf der apostolischen Lehre und Autorität des hl. Markus, zählte die Kirche von Alexandrien bald zu den führenden Gemeinden der frühchristlichen Welt. Ehrwürdige Bischöfe wie der hl. Athanasius und der hl. Cyrillos bezeugten den Glauben an den dreieinigen Gott und Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, wie die ersten ökumenischen Konzile erklärten.

In der Wüste Ägyptens nahm unter der geistlichen Vaterschaft des hl. Antonius und des hl. Pachomius das monastische Leben seinen Anfang, sowohl als Einsiedlerleben wie auch in seiner gemeinschaftlichen Form. Ihnen und dem großen Einfluss ihrer geistlichen Schriften verdanken wir es, wenn das monastische Leben Bestandteil unseres gemeinsamen Erbes geworden ist. In den vergangenen Jahrzehnten erlebten wir eine neue Blüte dieses monastischen Charismas, dessen lebendige spirituelle Botschaft weit über die Grenzen Ägyptens hinausgeht.

2. Heute danken wir Gott für das stets wachsende Bewusstsein unseres gemeinsamen Erbes im Glauben und im Reichtum des sakramen-

talen Lebens. Ferner teilen wir jene kindliche Verehrung für die Jungfrau Maria, die Mutter Gottes, für die die koptische und alle orientalischen Kirchen bekannt sind. Und „wenn man von einem gemeinsamen Erbgut spricht, muss man dazu nicht nur die Einrichtungen, die Riten, die Heilmittel und die Traditionen zählen, die alle Gemeinschaften bewahrt haben und von denen sie geformt worden sind, sondern an erster Stelle und vor allem diese Tatsache der Heiligkeit“ (*Ut unum sint*, Nr. 84). Um dieses Erbe treu zu wahren und zu lehren, brachte und bringt die Kirche in Ägypten große Opfer. Von wie vielen Märtyrern berichtet das ehrwürdige Martyrologium der koptischen Kirche, die bis auf die grausamen Verfolgungen von 283-284 zurückgeht! Hier in Ägypten verherrlichten sie Gott durch ihr unbeugsames Zeugnis bis in den Tod!

3. Von Anfang an wurde diese gemeinsame apostolische Tradition, dieses Erbe, unter Berücksichtigung des jeweiligen kulturellen Charakters der einzelnen Völker in verschiedenen Formen vermittelt und erklärt. Doch bereits im fünften Jahrhundert führten theologische und nichttheologische Faktoren wie auch der Mangel an brüderlicher Liebe und Verständnis zu schmerzlichen Spaltungen in der einen Kirche Christi. Misstrauen und Feindseligkeit kamen unter den Christen auf, was dem innigen Wunsch unseres Herrn Jesus Christus: „Alle sollen eins sein“ (*Joh 17,21*) widersprach.

Nun, während des zwanzigsten Jahrhunderts, erwirkte der Heilige Geist in einem Moment der Versöhnung eine Annäherung der christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Mit Dankbarkeit erinnere ich mich an das Treffen von 1973 zwischen Papst Paul VI. und Seiner Heiligkeit Papst Shenouda III. und die *Gemeinsame Christologische Erklärung*, die sie damals unterzeichneten. Meine Dankbarkeit gilt allen, die zu dieser wichtigen Errungenschaft beigetragen haben, insbesondere der Stiftung „Pro Oriente“ in Wien und der „Internationalen gemischten Kommission der römisch-katholischen und der koptisch-orthodoxen Kirche“. So Gott will, werden diese „Internationale gemischte Kommission“ und die „Gemischte internationale Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche in ihrer Gesamtheit“ bald ihre normale Tätigkeit wieder aufnehmen, insbesondere im Hinblick auf gewisse grundlegende ekklesiologische Fragen, die geklärt werden müssen.

4. Wiederholt betone ich das, was ich bereits in meiner Enzyklika *Ut unum sint* schrieb: „Was die Einheit aller christlichen Gemeinschaften betrifft, gehört natürlich in den Bereich der Sorgen des Primats

des Bischofs von Rom“ (vgl. Nr. 95). Daher möchte ich erneut alle „kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen, bei dem wir jenseits fruchtloser Polemiken einander anhören könnten, wobei wir einzig und allein den Willen Christi für seine Kirche im Sinne haben“ (vgl. Nr. 96). Im Hinblick auf das Amt des Bischofs von Rom bitte ich den Heiligen Geist, uns sein Licht zu schenken und alle Bischöfe und Theologen unserer Kirchen zu erleuchten, damit wir miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von allen Beteiligten anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag (vgl. *Predigt*, 6. Dezember 1987, Nr. 3; *Ut unum sint*, Nr. 95). Liebe Brüder, in dieser Hinsicht dürfen wir keine Zeit verlieren!

5. Unsere Gemeinschaft in dem einen Herrn Jesus Christus, in dem einen Heiligen Geist und in der einen Taufe ist bereits eine tiefe und fundamentale Wirklichkeit. Diese Gemeinschaft ermöglicht uns das gemeinsame Zeugnis unseres Glaubens in vieler Hinsicht und verlangt, dass wir gemeinsam das Licht Christi in eine Welt tragen, die Rettung braucht. Dieses gemeinschaftliche Zeugnis ist um so wichtiger auf der Schwelle eines neuen Jahrhunderts und dieses neuen Jahrtausends, die die menschliche Familie mit enormen Herausforderungen konfrontieren. Auch aus diesem Grund dürfen wir keine Zeit verlieren!

Eine grundlegende Bedingung dieses gemeinsamen Zeugnisses ist, alles zu vermeiden, was erneut zu Misstrauen und Uneinigkeit führen könnte. Wir sind überein gekommen, jede Form von Proselytismus zu vermeiden, wie auch Methoden und Haltungen, die gegen die Anforderungen christlicher Liebe und das verstoßen, was die Beziehungen zwischen den Kirchen kennzeichnen sollte (vgl. *Gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Papst Shenouda III.*, 1973). Und wir erinnern daran, dass echte Nächstenliebe, begründet auf absoluter Treue zu dem einen Herrn Jesus Christus und gegenseitiger Achtung der jeweiligen kirchlichen Traditionen und sakramentalen Praxis, ein wesentliches Element auf dem Weg zu vollkommener Gemeinschaft ist (vgl. *ebd.*).

Wir kennen einander nicht genug: daher sollten wir Möglichkeiten der Begegnung finden! Lasst uns nach realisierbaren Formen spiritueller Einheit suchen, wie gemeinsames Beten und Fasten oder gegenseitige Initiativen des Austauschs und der Gastfreundschaft von Klöstern. Lasst uns nach Formen praktischer Zusammenarbeit suchen, insbesondere um den geistigen Durst so vieler Menschen heute

zu stillen, zur Linderung ihrer Not, auf dem Gebiet der Jugenderziehung, zur Gewährleistung menschlicher Lebensbedingungen, zum Aufbau von gegenseitiger Achtung, Gerechtigkeit und Frieden und zur Förderung von Religionsfreiheit, dem Grundrecht jedes Menschen.

6. Am 18. Januar, zu Beginn der Gebetswoche für die Einheit der Christen, öffnete ich die Heilige Pforte der Basilika St. Paul vor den Mauern in Rom und überschritt ihre Schwelle zusammen mit den Vertretern vieler Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Gemeinsam mit mir erhoben Seine Exzellenz Amba Bishoi der koptischen Kirche und die Vertreter der orthodoxen und der lutherischen Kirche das Evangelium gegen die vier Himmelsrichtungen, ein zutiefst symbolischer Ausdruck unserer gemeinsamen Sendung im neuen Jahrtausend: gemeinsam müssen wir das Evangelium Jesu Christi bezeugen, die Heilsbotschaft vom Leben, von Liebe und Hoffnung für die Welt. Während der gleichen Liturgiefeyer wurde das Apostolische Glaubensbekenntnis von drei Vertretern verschiedener Kirchen und kirchlichen Gemeinden verkündet – den ersten Teil verkündete der Abgesandte des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Alexandrien. Anschließend tauschten wir den Friedensgruß aus, und für mich war dieser frohe Augenblick Vorbote und Vorgeschmack jener vollen Gemeinschaft, für deren Verwirklichung unter allen Anhängern Christi wir uns einsetzen. Möge der Geist Gottes uns bald jene vollkommene und sichtbare Einheit gewähren, nach der wir uns sehnen!

7. Ihr, der Gottesgebälerin, dem Urbild der Kirche, und ihrer wirksamen Fürsprache vertraue ich diese Hoffnung an. Sie ist jenes gänzlich reine, schöne und heilige Geschöpf, das Inbild der Kirche ist, wie es kein anderes jemals sein wird. Von ihrer mütterlichen Gegenwart gestützt, werden wir den Mut haben, unsere Fehler und unser Zaudern zu bekennen und nach jener Versöhnung trachten, die uns erlauben wird, „einander zu lieben, wie Christus uns geliebt hat“ (vgl. *Eph 5,2*). Verehrte Brüder, möge das dritte christliche Jahrtausend das Jahrtausend unserer vollen Einheit im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist sein.

Schließlich möchte ich mich bei Papst Shenouda bedanken für die bewegenden Worte, die er an mich gerichtet hat. Ich teile die Hoffnungen, die er zum Ausdruck gebracht hat und möchte so darauf antworten: „Auch wir lieben euch.“

## *Ehrwürdige Stätte der Offenbarung Gottes und seiner Gebote*

Ansprache während des Wortgottesdienstes am  
Katharinenkloster auf dem Berg Sinai am 26. Februar

Liebe Brüder und Schwestern!

1. In diesem Großen Jubiläumsjahr werden wir durch unseren Glauben zu Pilgern auf den Fußspuren Gottes. Wir betrachten seinen Weg durch die Zeit, als er der Welt das wunderbare Geheimnis seiner treuen Liebe für die gesamte Menschheit offenbarte. Voll Freude und tief bewegt ist der Bischof von Rom heute als Pilger auf dem Sinai, angezogen von diesem heiligen Berg, der emporragt als erhabenes Monument dessen, was Gott hier verkündet hat. Hier offenbarte er seinen Namen! Hier gab er sein Gesetz, die Zehn Gebote des Bundes! Wie viele Menschen sind vor uns an diesem Ort gewesen! Hier hat das Volk Gottes seine Zelte aufgeschlagen (vgl. *Ex* 19,2); hier suchte der Prophet Elija Zuflucht in einer Höhle (vgl. *1 Kön* 19,9); hier fand die Märtyrerin Katharina ihre letzte Ruhestätte; hier sind im Laufe der Jahrhunderte unzählige Pilger hinaufgestiegen. Der hl. Gregor von Nyssa nannte ihn den „Berg des Verlangens“ (vgl. *Leben des Mose*, II, 232). Generationen von Mönchen haben hier gewacht und gebetet. Voll Demut folgen wir nun ihren Spuren zu jenem „heiligen Boden“, auf dem der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs Mose den Auftrag erteilte, sein Volk zu befreien (vgl. *Ex* 3,5-8).

2. Gott offenbart sich auf geheimnisvolle Art und Weise – als ein nie verlöschendes Feuer –, einer Logik entsprechend, die allem trotz, was wir kennen und erwarten. Er ist der Gott, der sowohl ganz nah als auch weit entfernt ist; er ist in der Welt, aber nicht von ihr. Er ist der Gott, der uns entgegenkommt, den wir aber nicht besitzen können. Er ist der „Ich-bin-da“ – der Name, der kein Name ist! Ich bin der „Ich-bin-da“: die Unergründlichkeit Gottes, in der Wesen und Sein eins sind. Er ist der Gott, der das Sein in sich selbst ist! Wie könnten wir denn angesichts eines solchen Mysteriums nicht seinem Befehl entsprechend „unsere Schuhe ablegen“ und ihn auf diesem heiligen Boden verehren?

Hier auf dem Sinai wurde die Wahrheit dessen, „der Gott ist“, Fundament und Garantie des Bundes. Mose tritt ein in die „leuchtende Finsternis“ (vgl. hl. Gregor von Nyssa, *Leben des Mose*, II, 164). Hier wird ihm das Gesetz übergeben, das „mit dem Finger Gottes ge-

geschrieben“ ist (vgl. *Ex* 31,18). Was aber ist dieses Gesetz? Es ist das Gesetz vom Leben und von der Freiheit!

Am Roten Meer erlebte das Volk eine große Befreiung. Es sah die Macht und die Treue Gottes. Es erkannte in ihm denjenigen Gott, der nach seiner Verheißung sein Volk wirklich befreit. Aber nun hoch auf dem Berg Sinai besiegelt der gleiche Gott seine Liebe mit dem Bund, den er niemals aufkündigen wird. Wenn die Menschen sein Gesetz befolgen, werden sie in immer währender Freiheit leben. Auszug und Bund sind nicht lediglich Ereignisse der Vergangenheit; sie sind die ewige Bestimmung des gesamten Volkes Gottes!

3. Die Begegnung zwischen Gott und Mose auf diesem Berg birgt im Herzen unserer Religion das Geheimnis befreienden Gehorsams, das im vollkommenen Gehorsam Christi in der Menschwerdung und am Kreuz (vgl. *Phil* 2,8; *Hebr* 5,8–9) seine Vollendung findet. Auch wir werden wirklich frei sein, wenn wir wie Jesus den Gehorsam lernen (vgl. *Hebr* 5,8).

Die Zehn Gebote sind keineswegs willkürlich auferlegte Pflichten eines tyrannischen Herrn. Sie waren auf Stein geschrieben; aber bereits vorher waren sie als immer wahrendes und überall gültiges universales Sittengesetz in das menschliche Herz eingeschrieben. Heute und für immer sind die zehn „Worte des Gesetzes“ die einzig wahre Grundlage für das Leben des einzelnen Menschen, der Gesellschaften und der Nationen. Heute und für immer sind sie allein die Zukunft der menschlichen Familie. Sie bewahren den Menschen vor der zerstörenden Macht des Egoismus, Hasses und der Verlogenheit. Sie zeigen ihm alle falschen Götter, die ihn zum Sklaven machen: Gott ausschließende Eigenliebe, Machtgier und Vergnügungssucht, die die Rechtsordnung umstürzen und unsere menschliche Würde und die unseres Nächsten erniedrigen. Wenn wir uns von diesen falschen Idolen abwenden und jenem Gott folgen, der sein Volk befreit und es nie verlässt, dann werden wir wie Mose nach vierzig Tagen auf den Berg steigen, „strahlen in Herrlichkeit“ (vgl. hl. Gregor von Nyssa, *Leben des Mose*, II, 230) und vom Licht Gottes erfüllt sein.

Das Einhalten der Gebote bedeutet, Gott treu sein, aber auch uns selbst, unserer wahren Natur und unserem tiefsten Streben. Der auch heute noch vom Sinai wehende Wind erinnert uns daran, dass Gott im und durch das Wachsen seiner Geschöpfe verehrt werden will. „Gloria Dei, homo vivens.“ [Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch.] In dieser Hinsicht bringt jener Wind eine dringende Aufforderung zum Dialog unter den Anhängern der großen monotheistischen Religionen in ihrem Dienst an der Menschheitsfamilie mit sich.

Er deutet darauf hin, dass wir in Gott Sinn und Ziel unserer Begegnung finden können: Gott, der Allmächtige und Barmherzige, Schöpfer des Universums und Herr der Geschichte, der am Ende unseres Erdenlebens mit vollkommener Gerechtigkeit über uns richten wird.

4. Das eben verlesene Evangelium deutet an, dass das Ereignis vom Sinai auf einem anderen Berg seine Vollendung findet, dem Berg der Verklärung, wo Jesus seinen Aposteln in göttlicher Herrlichkeit erscheint. An seiner Seite bezeugen Mose und Elija, dass die Fülle der Offenbarung Gottes in dem verklärten Christus zu finden ist.

Auf dem Berg der Verklärung spricht Gott aus der Wolke wie auf dem Sinai. Aber jetzt sagt er: „Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“ (*Mk 9,7*). Er befiehlt uns, auf seinen Sohn zu hören, denn „niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (*Mt 11,27*). Und so erkennen wir den wahren Namen Gottes: Vater! Der Name, der über alle anderen Namen hinausgeht: Abba! (vgl. *Gal 4,6*). Und in Jesus erkennen wir unseren wahren Namen: Sohn, Tochter! Wir erfahren, dass der Gott des Auszugs und des Bundes sein Volk befreit, weil es seine Söhne und Töchter sind, die nicht zur Sklaverei, sondern zur „Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (*Röm 8,21*) erschaffen sind.

Wenn der hl. Paulus schreibt, dass wir „durch das Sterben Christi tot sind für das Gesetz“ (vgl. *Röm 7,4*), dann meint er nicht, dass das Sinai-Gesetz der Vergangenheit angehört. Er meint vielmehr, dass die Zehn Gebote nun durch die Stimme des geliebten Sohnes vernommen werden. Die von Jesus Christus zu wahrer Freiheit geführte Person ist sich bewusst, nicht äußerlich durch unzählige Vorschriften gebunden zu sein, sondern innerlich durch jene Liebe, die in die geheimsten Winkel ihres Herzens gedrungen ist. Die Zehn Gebote sind das Gesetz der Freiheit: nicht die Freiheit, blind unseren Leidenschaften zu folgen, sondern jene Freiheit, das zu lieben und zu wählen, was in jeder Situation gut und richtig ist, auch dann, wenn es uns Mühe und Kraft kostet. Wir beugen uns keineswegs einem unpersönlichen Gesetz; erforderlich ist vielmehr liebevolle Ergebenheit gegenüber dem Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist (vgl. *Röm 6,14*; *Gal 5,18*). Durch seine Selbstoffenbarung auf dem Berg und die Übergabe seiner Gebote offenbarte Gott den Menschen dem Mensch selbst. Der Sinai ist Mittelpunkt der Wahrheit vom Menschen und seiner Bestimmung.

5. Um zu dieser Wahrheit zu gelangen, schlugen die Mönche dieses Klosters ihre Zelte im Schatten des Sinai auf. Das Kloster der Verklärung und der hl. Katharina trägt alle Zeichen der Zeit und menschlicher Unruhe, aber es ist dennoch ein unbeugsames Zeugnis göttlicher Weisheit und Liebe. Jahrhundertlang haben Mönche aller christlichen Religionen in diesem Kloster zusammengelebt und gebetet, jenes Wort gehört, in dem die Fülle der väterlichen Weisheit und Liebe wohnt. In diesem Kloster schrieb der hl. Johannes Klimakos „Die Paradieses-Leiter“, ein spirituelles Meisterwerk, das bis heute Generationen von Mönchen und Nonnen aus Ost und West inspiriert. All das stand unter dem wirksamen Schutz der großen Gottesmutter. Bereits im dritten Jahrhundert wendeten sich ägyptische Christen mit vertrauensvollen Worten an sie: Dein Schutz sei unsere Zuflucht, heilige Mutter Gottes! „Sub tuum praesidium confugimus, sancta Dei Genetrix!“ [Unter deinen Schutz fliehen wir, heilige Gottesgebälerin!] Im Lauf der Jahrhunderte ist dieses Kloster eine herausragende Begegnungsstätte für Menschen verschiedenster Kirchen, Traditionen und Kulturen. Ich bete dafür, dass das Katharinenkloster auch im neuen Jahrtausend ein leuchtendes Vorbild sei. Es möge die Kirchen dazu aufrufen, sich gegenseitig besser kennen zu lernen und die Bedeutung wiederzuentdecken, die vor Gott all das hat, was uns mit Christus vereint.

6. Mein Dank gilt den zahlreichen Gläubigen der von Bischof Makarios geführten Diözese Ismayliah, die mich auf dieser Wallfahrt zum Berg Sinai begleiten. Der Nachfolger Petri dankt euch für die Festigkeit eures Glaubens. Gott segne euch und eure Familien!

Möge das Katharinenkloster auch weiterhin eine geistige Oase für die Mitglieder aller Kirchen sein, auf der Suche nach der Herrlichkeit des Herrn, die sich auf den Sinai herabgelassen hat (vgl. *Ex* 24,16). Das Erkennen dieser Herrlichkeit bewegt uns, mit übergroßer Freude zu rufen: „Wir danken dir, heiliger Vater, für deinen heiligen Namen, den du in unseren Herzen hast Wohnung nehmen lassen“ (*Didache*, X; *Schriften des Urchristentums*, Teil II, hrsg. v. K. Wengst, Darmstadt 1984, S. 81). Amen.

## **2. Jubiläumspilgerreise ins Heilige Land (20. bis 26. März)**

### *Achtung aller Religionen – Garantie für die Religionsfreiheit*

Grußwort während der Begrüßungszeremonie bei der  
Ankunft auf dem Flughafen von Amman/Jordanien  
am 20. März

Eure Majestäten,  
verehrte Mitglieder der Regierung!

1. In einem Geist tiefer Achtung und Freundschaft richte ich meine Grüße an alle, die im Haschemitischen Königreich Jordanien leben: die Mitglieder der katholischen Kirche und der anderen christlichen Kirchen, die Muslime, die wir Jünger Christi hoch schätzen, und alle Männer und Frauen guten Willens.

Mein Besuch in Ihrem Land und die ganze Reise, die ich heute beginne, ist ein Teil der religiösen Wallfahrt zum Jubiläumsjahr, die ich zum Gedenken an den 2000. Jahrestag der Geburt Jesu Christi unternehme. Seit Beginn meines Dienstes als Bischof von Rom hatte ich den starken Wunsch, dieses Ereignis besonders zu kennzeichnen und an manchen der mit der Heilsgeschichte verbundenen Orten zu beten – Orte, die uns berichten von der langen Vorbereitung in biblischer Zeit auf jene Stunde; es sind die Orte, an denen unser Herr Jesus Christus wirklich gelebt hat oder die mit seinem Erlösungswerk verbunden sind. Mein Geist wendet sich zuerst nach Ur in Chaldäa, wo Abrahams Glaubensweg begann. Ich war schon in Ägypten und auf dem Berg Sinai, wo Gott Moses seinen Namen offenbarte und ihm die Tafeln mit dem Gesetz des Bundes anvertraute.

2. Heute bin ich in Jordanien, einem Land, das mir durch die Heilige Schrift vertraut ist: Es wurde geheiligt durch die Gegenwart Jesu selbst und durch die Präsenz von Moses, Elija und Johannes, dem Täufer, sowie von Heiligen und Märtyrern der frühen Kirche. Ihr Land ist bekannt für seine Gastlichkeit und Aufgeschlossenheit allen gegenüber. Diese Eigenschaften des jordanischen Volkes habe ich in meinen Gesprächen mit dem verstorbenen König Hussein oft erfahren, und sie wurden mir während meines Treffens mit Ihrer Majestät im Vatikan im September vergangenen Jahres erneut bestätigt.

Majestät, ich weiß, wie sehr Sie sich um den Frieden in Ihrem eigenen Land und in der ganzen Region bemühen und wie wichtig es für Sie ist, dass alle Jordanier – Muslime und Christen – sich als ein Volk und eine Familie betrachten. In dieser Gegend der Welt stellen sich schwere und dringende Probleme der Gerechtigkeit und der Rechte der Völker und Nationen, die zum Wohl aller Beteiligten und als Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden gelöst werden müssen. Der Prozess der Friedenssuche muss weitergehen – wie schwierig und lang er auch sein mag. Ohne Frieden kann es keine echte Entwicklung für diese Region geben, kein besseres Leben für die hier ansässigen Völker und keine hellere Zukunft für ihre Kinder. Dies ist der Grund, warum das erwiesene Engagement Jordaniens zur Sicherung der für den Frieden nötigen Bedingungen so wichtig und lobenswert ist.

Der Aufbau einer friedvollen Zukunft erfordert ein immer reiferes Verständnis und eine konkretere Zusammenarbeit zwischen den Völkern, die den einen, wahren und unsichtbaren Gott, den Schöpfer alles Seienden, bekennen. Die drei historischen, monotheistischen Religionen zählen Frieden, Güte und Achtung des Menschen zu ihren höchsten Werten. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass mein Besuch den schon jetzt fruchtbaren christlich-muslimischen Dialog weiter festigt, der in Jordanien insbesondere durch das „Royal Interfaith Institute“ vorangebracht wird.

3. Ohne zu vergessen, dass ihre Sendung in erster Linie spiritueller Art ist, möchte die katholische Kirche immer mit einzelnen Nationen und Menschen guten Willens zusammenarbeiten, um die Würde des Menschen zu fördern und geltend zu machen. Sie tut dies besonders in ihren Schulen und in ihren Erziehungsprogrammen sowie durch ihre karitativen und sozialen Einrichtungen. Eure edle Tradition der Achtung aller Religionen gewährleistet die Religionsfreiheit, die dies ermöglicht und die in der Tat ein grundlegendes Menschenrecht ist. Wenn dies so ist, fühlen sich alle Bürger gleich, und jeder kann – von den eigenen geistlichen Überzeugungen angeregt – zum Aufbau der Gesellschaft als gemeinsames Haus aller beitragen.

4. Die herzliche Einladung, die Eure Majestäten, die Regierung und das jordanische Volk an mich gerichtet haben, ist Ausdruck unserer gemeinsamen Hoffnung für ein neues Zeitalter des Friedens und der Entwicklung in dieser Region. Ich bin aufrichtig dankbar dafür, und mit tiefer Wertschätzung für Ihre Lebenswürdigkeit versichere ich Sie meiner Gebete für Sie, für das ganze jordanische Volk, für die

Flüchtlinge in Ihrer Mitte und für die jungen Leute, die einen so hohen Anteil an der Bevölkerung ausmachen.

Der allmächtige Gott gewähre Ihren Majestäten Glück und ein langes Leben!

Er segne Jordanien mit Wohlstand und Frieden!

## *Papst betete am Berg Nebo*

Ansprache am 20. März

Pater Generalminister,  
liebe Freunde!

Hier auf der Höhe des Berges Nebo beginne ich diesen Abschnitt meiner Jubiläums-Pilgerreise. Ich gedenke der großen Gestalt des Moses und des Bundes, den Gott mit ihm auf dem Berg Sinai schloss. Ich danke Gott für das unsagbare Geschenk, das er uns in Jesus Christus gemacht hat, der den neuen Bund mit seinem Blut besiegelt und das Gesetz erfüllt hat. Ihm, der „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (*Offb* 22,13) ist, ihm widme ich jeden Schritt dieser Reise, die ich durch das Land unternehme, welches das seine war.

An diesem ersten Tag ist es mir eine besondere Freude Sie, Pater Generalminister, zu begrüßen. Ich möchte Ihnen meine Anerkennung aussprechen für das großartige Zeugnis, das in diesem Land über die Jahrhunderte hinweg von den Söhnen des hl. Franziskus durch den treuen Dienst der Kustodie an den Heiligen Stätten abgelegt wurde.

Ebenso freue ich mich, den Gouverneur von Madaba und den Bürgermeister der Stadt begrüßen zu können. Möge der Segen des Allmächtigen auf die Bewohner dieser Gegend herabkommen. Und möge der Frieden des Himmels die Herzen all jener erfüllen, die mich auf meinem Pilgerpfad begleiten.

# *Festigung der Bande und Förderung der Zusammenarbeit zwischen den örtlichen katholischen Gemeinden*

Predigt bei der Eucharistiefeyer im Stadion von Amman/Jordanien am 21. März

„Eine Stimme ruft: Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste! Baut in der Steppe eine ebene Straße für unseren Gott!“ (*Jes 40,3*).

Ihre Seligkeit, liebe Brüder im Bischofs- und Priesteramt, Brüder und Schwestern!

1. Die Worte des Propheten Jesaja, die der Evangelist auf Johannes, den Täufer, bezieht, erinnern uns an den Weg, den Gott durch die Geschichte gezeichnet hat in dem Wunsch, sein Volk zu lehren und zu retten. Die göttliche Vorsehung hat mich im Jubiläumsjahr auf meiner Wallfahrt zum Gebet an einigen mit dem Heilswirken Gottes verbundenen Stätten heute nach Jordanien geführt. Ich begrüße Seine Seligkeit Michel Sabbah und danke ihm für seinen freundlichen Willkommensgruß. Herzlich umarme ich den griechisch-melkitischen Exarchen Georges El-Murr und alle Mitglieder der Vereinigung der Katholischen Ordinarien des Heiligen Landes sowie die Vertreter der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Ich danke dem Prinzen Raad, den Vertretern der Zivilbehörden, die unsere Feier mit ihrer Anwesenheit beehren.

Der Nachfolger Petri kommt als Pilger in dieses Land, das durch die Präsenz von Moses und Elija gesegnet ist; hier hat Jesus selbst gelehrt und Wundertaten vollbracht (vgl. *Mk 10,1; Joh 10,40-42*), und hier hat die frühe Kirche in dem Leben vieler Heiliger und Märtyrer Zeugnis abgelegt. In diesem Großen Jubiläumsjahr ist die ganze Kirche, und heute besonders die christliche Gemeinschaft Jordaniens, im Geiste in einer Pilgerreise zu den Ursprüngen unseres Glaubens vereint, einer Pilgerreise der Bekehrung und der Buße, der Versöhnung und des Friedens.

Wir suchen nach einem Führer, der uns den Weg zeigt. Da kommt uns die Gestalt Johannes, des Täufers, entgegen, die Stimme, die in der Wüste ruft (vgl. *Lk 3,4*). Er wird uns auf den Weg führen, den wir einschlagen müssen, wenn wir „das Heil, das von Gott kommt“ (vgl. *Lk 3,6*), sehen sollen.

Von ihm geleitet, unternehmen wir unsere Reise des Glaubens, um besser jenes Heil zu erkennen, das Gott durch eine bis auf Abraham zurückreichende Geschichte gewirkt hat. Johannes, der Täufer, war

der letzte in der Reihe der Propheten, die die Hoffnung des Volkes Gottes wach hielten und nährten. Mit ihm war die Zeit der Erfüllung greifbar nahe.

2. Der Samen dieser Hoffnung war die Verheißung an Abraham, als er gerufen wurde, alles ihm Vertraute zu verlassen und einem ihm unbekanntem Gott zu folgen (vgl. *Gen 12,1-3*). Trotz seines Wohlstandes lebte Abraham im Schatten des Todes, denn er hatte keinen Sohn und kein eigenes Land (vgl. *Gen 15,2*). Die Verheißung schien nutzlos, denn Sarai war unfruchtbar und das Land in anderen Händen. Aber Abraham setzte seinen Glauben auf Gott: „Gegen alle Hoffnung hat er voll Hoffnung geglaubt“ (*Röm 4,18*). So unmöglich es auch schien: Sarai brachte Isaak zur Welt, und Abraham erhielt Land. Und durch Abraham und seine Nachkommen wurde die Verheißung zum Segen für „alle Geschlechter der Erde“ (*Gen 12,3*; vgl. *18,18*).

3. Diese Verheißung wurde besiegelt, als Gott am Berg Sinai zu Mose sprach. Was sich auf dem Heiligen Berg zwischen Mose und Gott ereignete, prägte die folgende Heilsgeschichte als Bund der Liebe zwischen Gott und den Menschen – ein Bund, der Gehorsam fordert, aber Befreiung verspricht. Die Zehn Gebote, die am Sinai in Stein gemeißelt wurden, die aber seit Beginn der Schöpfung ins Menschenherz eingeschrieben waren, sind die göttliche Pädagogik der Liebe. Sie zeigen den einzig sicheren Weg zur Erfüllung unseres tiefsten Sehns: die ununterdrückbare Suche des Menschen nach Güte, Wahrheit und Eintracht.

Das Volk wanderte vierzig Jahre, bis es dieses Land erreichte. Mose, den „der Herr Auge in Auge berufen“ hatte (*Dtn 34,10*), sollte auf dem Berg Nebo sterben; er wurde begraben „im Tal, in Moab [...] Bis heute kennt niemand sein Grab“ (*Dtn 34,5-6*). Aber der Bund und das Gesetz, das er von Gott erhielt, leben in Ewigkeit fort.

Von Zeit zu Zeit mussten die Propheten das Gesetz und den Bund verteidigen gegen die Menschen, die menschliche Regeln und Normen über den Willen Gottes setzten und so dem Volk eine neue Sklaverei auferlegten (vgl. *Mk 6,17-18*). Die Stadt Amman – Rabba im Alten Testament – erinnert ihrerseits an die Sünde König Davids, der Urija in den Tod schickte und sich Batseba zur Frau nahm; denn Urija fiel hier (vgl. *2 Sam 11,1-17*). „Mögen sie dich bekämpfen“, sagt Gott zu Jeremia in der Ersten Lesung, die wir heute gehört haben, „sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten“ (*Jer 1,19*). Es gab Propheten, darunter der Täufer, die ihr

öffentliches Anprangern des Nichteinhaltens des Bundes mit ihrem Leben bezahlten. Aber aufgrund der göttlichen Verheißung – „ich bin mit dir, um dich zu retten“ – standen sie wie „eine befestigte Stadt, eine eiserne Säule und eherne Mauer“ (vgl. *Jer* 1,18) und verkündeten das Gesetz des Lebens und des Heils, die Liebe, die nie enttäuscht.

4. In der Fülle der Zeit zeigt Johannes, der Täufer, am Jordan auf Jesus, auf den der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herabkommt (vgl. *Lk* 3,22) und der nicht mit Wasser, sondern „mit dem Heiligen Geist und mit Feuer“ taufen wird (*Lk* 3,16). Der Himmel tut sich auf, und wir hören die Stimme des Vaters: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ (*Mt* 3,17). In ihm, dem Sohn Gottes, werden die Verheißung an Abraham und das Gesetz, das Mose gegeben wurde, erfüllt.

Jesus ist die Vergegenwärtigung der Verheißung. Sein Tod am Kreuz und seine Auferstehung führen zum endgültigen Sieg des Lebens über den Tod. Durch die Auferstehung stehen die Tore des Paradieses nun offen, und wir können wieder in den Garten des Lebens eintreten. Im auferstandenen Christus erhalten wir das Erbarmen, „das er unsern Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (*Lk* 1,54-55).

Jesus ist die Erfüllung des Gesetzes. Allein der auferstandene Christus offenbart die volle Bedeutung der Ereignisse am Roten Meer und am Berg Sinai. Er offenbart das wahre Wesen des Gelobten Landes, wo „der Tod nicht mehr sein wird“ (vgl. *Offb* 21,4). Als „Erstgeborener der Toten“ (*Kol* 1,18) ist der auferstandene Herr auch das Ziel all unserer Wege: „das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“ (*Offb* 22,13).

5. In den vergangenen fünf Jahren hat die Kirche dieser Region die Pastorsynode der Kirchen im Heiligen Land abgehalten. Alle katholischen Kirchen sind zusammen mit Jesus gegangen, sie haben seinen Ruf aufs Neue gehört und in einem Allgemeinen Pastoralplan den vor ihnen liegenden Weg aufgezeichnet. In dieser feierlichen Liturgie empfangen wir dankbar die Früchte der Synode als Zeichen eures erneuerten Glaubens und hochherzigen Engagements. Die Synode erbrachte auch eine tief empfundene Erfahrung der Gemeinschaft mit dem Herrn und der kirchlichen Gemeinschaft, wie damals die um die Apostel gescharten Jünger bei der Geburt der Kirche (vgl. *Apg* 2,42; 4,32). Durch die Synode wurde deutlich, dass eure Zukunft in der Einheit und Solidarität liegt. Heute bete ich dafür, und ich lade die

ganze Kirche ein, mit mir dafür zu beten, dass die Arbeit der Synode zu einer Festigung der gemeinsamen Bande und der Zusammenarbeit zwischen den örtlichen katholischen Gemeinden in all ihrer reichen Vielfalt führen möge wie auch zwischen allen christlichen Kirchen und Kirchengemeinschaften sowie zwischen den Christen und den anderen großen Religionen, die sich hier entfalten.

Die Hilfsquellen der Kirche – Familien, Pfarreien, Schulen, Laienverbände, Jugendbewegungen – sollen sich Einheit und Liebe als höchstes Ziel setzen. Es gibt keine wirksamere Art, sich sozial, beruflich und politisch zu engagieren – vor allem im Werk für Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden; und genau dazu hatte die Synode aufgerufen.

Den Bischöfen und Priestern sage ich: Seid gute Hirten nach dem Herzen Christi! Leitet die euch anvertraute Herde auf dem Weg, der zu den grünen Weiden seines Reiches führt! Stärkt das seelsorgliche Leben eurer Gemeinschaften durch eine neue und dynamischere Zusammenarbeit mit den Ordensleuten und den Laien. Setzt euer Vertrauen auf den Herrn, auch inmitten der Schwierigkeiten eures Amtes. Kommt ihm näher im Gebet, dann wird er euer Licht und eure Freude sein. Die ganze Kirche dankt euch für eure Hingabe und für den Glaubensauftrag, den ihr in euren Diözesen und Gemeinden erfüllt.

Den Ordensmännern und Ordensfrauen spreche ich die unermessliche Dankbarkeit der Kirche für ihr Zeugnis von der Souveränität Gottes in allen Dingen aus. Strahlt auch in Zukunft als Leuchtfeuer der Liebe des Evangeliums, die alle Barrieren überwindet! Den Laien sage ich: Habt kein Angst, euren besonderen Platz und eure Verantwortung in der Kirche zu übernehmen! Seid unerschrockene Zeugen des Evangeliums in euren Familien und in der Gesellschaft!

An diesem Muttertag in Jordanien beglückwünsche ich die hier versammelten Mütter, und ich lade alle Mütter ein, zu Erbauerinnen einer neuen Zivilisation der Liebe zu werden. Liebt eure Familien. Bringt ihnen die Würde allen Lebens näher; lehrt sie die Wege der Eintracht und des Friedens; lehrt sie den Wert des Glaubens und des Gebets und der Güte! Liebe Jugendliche: Der Weg des Lebens tut sich vor euch auf. Gründet eure Zukunft auf das solide Fundament der Liebe Gottes, und bleibt immer der Kirche Christi verbunden! Helft, die Welt um euch zu verwandeln, indem ihr im Dienst an den anderen und an eurem Land euer Bestes gebt.

Und den Kindern, die die Erste Heilige Kommunion empfangen, sage ich: Jesus ist euer bester Freund; er weiß, was in euren Herzen ist.

Bleibt an seiner Seite, und denkt in euren Gebeten an die Kirche und an den Papst.

6. In diesem Heiligen Jahr kehrt das ganze pilgernde Gottesvolk im Geist zu den Stätten zurück, die mit der Geschichte unseres Heils verbunden sind. Nachdem wir den Spuren Mose und Abrahams gefolgt sind, hat unsere Pilgerreise nun das Land erreicht, wo unser Erlöser Jesus Christus lebte und durch das er während seines Erdenlebens zog. „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn“ (*Hebr 1,1-2*).

Im Sohn wurden alle Verheißungen erfüllt. Er ist der „Redemptor hominis“, der Erlöser des Menschen, die Hoffnung der Welt! Behaltet all das vor Augen, und lasst die ganze christliche Gemeinschaft Jordaniens immer unerschütterlicher im Glauben und immer großzügiger in Werken der Liebe und des Dienstes werden.

Die selige Jungfrau Maria, Mutter der Kirche, leite und beschütze euch auf eurem Weg! Amen.

## *Das Evangelium bis an die Grenzen der Erde verkünden*

Gebet beim Besuch von Wadi Al Kharrar/Jordanien  
am 21. März

Im *Lukasevangelium* lesen wir: „Da erging in der Wüste das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias. Und er zog in die Gegend am Jordan und verkündigte dort überall Umkehr und Taufe zur Vergebung der Sünden“ (3,2-3). Hier, am Jordan, wo beide Ufer von zahlreichen Pilgern besucht werden, die auf diese Weise die Taufe des Herrn ehren, will auch ich mein Herz im Gebet zu Gott erheben:

Ehre sei dir, Vater, Gott Abrahams,  
Isaaks und Jakobs!

Du sandtest deine Diener, die Propheten,  
damit sie dein Wort der treuen Liebe verkünden  
und dein Volk zur Reue aufrufen.

An die Ufer des Jordan  
hast du Johannes, den Täufer, gestellt,  
eine Stimme, die in der Wüste ruft.  
Du hast ihn durch die ganze Gegend

am Jordan gesandt,  
um den Weg des Herrn zu bereiten,  
um das Kommen Jesu anzukündigen.

Ehre sei dir, Christus, Sohn Gottes!  
Du kamst zum Wasser des Jordan,  
um dort durch Johannes' Hand getauft zu werden.  
Und der Geist kam über dich  
in Gestalt einer Taube.  
Der Himmel öffnete sich über dir,  
und die Stimme des Vaters war zu hören:  
„Das ist mein geliebter Sohn!“  
Von dem Fluss, der von deiner Gegenwart  
gesegnet wurde,  
gingst du aus, um nicht nur mit Wasser,  
sondern mit Feuer und  
mit dem Heiligen Geist zu taufen.

Ehre sei dir, Heiliger Geist,  
Herr und Spender des Lebens!  
Durch deine Kraft wird die Kirche getauft,  
sie geht mit Christus ein in den Tod  
und steigt mit ihm zu neuem Leben auf.  
Deine Kraft befreit uns von der Sünde,  
wir werden zu Kindern Gottes  
und zum glorreichen Leib Christi.  
Durch deine Kraft wird alle Angst überwunden,  
und das Evangelium der Liebe  
wird bis an die Grenzen der Erde verkündet  
zur Ehre Gottes,  
des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.  
Ihm sei Lob und Preis in diesem Jubeljahr  
und allezeit. Amen.

## *Frieden für das Land des Herrn*

Ansprache während der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Flughafen von Tel Aviv/Israel am 21. März

Lieber Präsident Weizmann,  
liebe israelische Freunde,  
Exzellenzen, meine Damen und Herren!

1. Gestern habe ich von den Höhen des Berges Nebo über das Jordantal hinweg in dieses gesegnete Land geblickt. Mit tiefer Ergriffenheit setze ich heute meinen Fuß in das Land, wo Gott beschloss, „sein Zelt aufzuschlagen“ (vgl. *Joh* 1,14; *Ex* 40,34-35; *1 Kön* 8,10-13), und es den Menschen ermöglichte, ihm unmittelbarer zu begegnen.

Es ist mein starker persönlicher Wunsch gewesen, in diesem Jahr des zweitausendsten Jahrestages der Geburt Jesu Christi hierher zu kommen und an den bedeutendsten Stätten zu beten, die seit ältesten Zeiten das Eingreifen Gottes, die Wundertaten, die er vollbrachte, erlebt haben. „Du allein bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Macht den Völkern kundgetan“ (*Ps* 77,15).

Herr Präsident, ich danke Ihnen für den herzlichen Empfang und grüße in Ihrer Person alle Menschen des Staates Israel.

2. Mein Besuch ist zugleich eine persönliche Pilgerfahrt wie auch die geistliche Reise des Bischofs von Rom zu den Ursprüngen unseres Glaubens an „den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs“ (vgl. *Ex* 3,15). Er ist Teil einer größeren Pilgerreise des Betens und Dankens, die mich zuerst an den Sinai geführt hat, den Berg des Gesetzes, den Ort der entscheidenden Offenbarung, welche die folgende Heilsgeschichte prägte. Nun werde ich den Vorzug haben, einige mit dem Leben, dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi enger verbundene Stätten zu besuchen. Auf jedem Schritt des Weges trägt mich ein lebendiges Empfinden Gottes, der uns vorangegangen ist und uns anführt, der will, dass wir ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, dass wir die Unterschiede unter uns anerkennen, zugleich aber in jedem Menschen das Bild und Gleichnis des Einen Schöpfers des Himmels und der Erde erkennen.

3. Herr Präsident, Sie sind als ein Mann des Friedens und als Friedensstifter bekannt. Wir alle wissen, wie dringend die Notwendigkeit des Friedens und der Gerechtigkeit nicht allein für Israel, sondern für die ganze Region ist. Vieles hat sich geändert in den Beziehungen

zwischen dem Hl. Stuhl und dem Staat Israel, seit mein Vorgänger Papst Paul VI. im Jahr 1964 hierher kam. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen unter uns im Jahr 1994 hat die Bemühungen besiegelt, eine Ära des Dialogs zu eröffnen über Fragen gemeinsamen Interesses von Belang: Religionsfreiheit, Beziehungen zwischen Kirche und Staat und, allgemeiner, Beziehungen zwischen Christen und Juden. Auf einer anderen Ebene verfolgt die Weltöffentlichkeit mit eingehendem Interesse den Friedensprozess, der alle Völker der Region beteiligt sieht an der schwierigen Suche nach einem dauerhaften Frieden mit Gerechtigkeit für alle. Mit neu gefundener Offenheit füreinander müssen Christen und Juden miteinander mutige Anstrengungen unternehmen, um alle Formen von Vorurteil zu beseitigen. Wir müssen immer und überall danach trachten, das wahre Antlitz der Juden und des Judentums wie auch der Christen und des Christentums zu zeigen, und das auf allen Ebenen der Mentalität, der Lehre und der Kommunikation (vgl. *Ansprache an die Jüdische Gemeinde von Rom*, 13. April 1986, Nr. 5).

4. Meine Reise ist daher eine Pilgerfahrt im Geist demütiger Dankbarkeit und Hoffnung an die Ursprünge unserer Religionsgeschichte. Sie ist ein Tribut an die drei Religionstraditionen, die in diesem Land koexistieren. Lange habe ich mich danach gesehnt, den Gläubigen der katholischen Gemeinden in ihrer reichen Vielfalt sowie den Mitgliedern der verschiedenen christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die im Heiligen Land anwesend sind, zu begegnen. Ich bete, mein Besuch möge als Ermutigung für ein Anwachsen des interreligiösen Dialogs dienen, dessen Ziel es ist, Juden, Christen und Muslime dahin zu führen, in ihrem jeweiligen Glauben und in der allgemeinen Brüderlichkeit, die alle Mitglieder der Menschheitsfamilie untereinander verbindet, den Anlass und das Beharrungsvermögen zu suchen, um für den Frieden und die Gerechtigkeit zu arbeiten, welche die Völker im Heiligen Land noch nicht haben und doch so sehr ersehnen. Der Psalmist erinnert uns daran, dass der Friede Geschenk Gottes ist: „Ich will hören, was Gott redet: Frieden verkündet der Herr seinem Volk und seinen Frommen, den Menschen mit redlichem Herzen“ (Ps 85,9). Möge der Friede das Geschenk Gottes für das Land sein, das er als sein Eigen erwählte!

## *Stätte der Erinnerung und Verheißung*

Grußworte beim Besuch in Al-Maghtas in Jericho im Jordantal am 22. März

Exzellenz,  
liebe Freunde!

Die Gelegenheit, eine so geschichtsträchtige Stätte zu besuchen, erfüllt mich mit Dank. Dieses Gebiet rund um Jericho war über Tausende von Jahren von Menschen bewohnt. Hier in der Nähe befinden sich die Reste der ältesten Stadt der Welt. Ihr Gedenken wird jedoch noch reicher, wenn wir uns auf die Heilige Schrift beziehen, die Jericho als einen Ort beschreibt, der nicht nur vom Menschen, sondern von Gott selbst geprägt ist.

Vor meinem geistigen Auge sehe ich Jesus, der sich den Wassern des nicht weit von hier entfernten Flusses Jordan nähert, um sich von Johannes, dem Täufer, taufen zu lassen (vgl. *Mt 3,13*); ich sehe Jesus zur Heiligen Stadt gehen, wo er sterben und auferstehen wird; ich sehe ihn, als er die Augen des Blinden am Straßenrand öffnet (vgl. *Lk 18,35-43*).

Heute ist Jericho zu einer blühenden Oase inmitten der Wüste geworden. Möge diese Stadt, die so reich an Erinnerungen ist, ebenso reich an Verheißungen sein.

Möge ihre Entwicklung die Hoffnung auf jene friedlichere Zukunft ankündigen, nach der sich die Bewohner dieses Ortes und alle Völker dieser Erde seit so langer Zeit sehnen!

Gott segne euch alle!

## *Durch Verhandlungen und Kompromisse einen gerechten und dauerhaften Frieden schaffen*

Ansprache während der Begrüßungszeremonie bei der Ankunft auf dem Heliport von Betlehem am 22. März

Lieber Herr Arafat,  
Exzellenzen,  
liebe palästinensische Freunde!

1. „Hier wurde Christus von der Jungfrau Maria geboren“: Diese Worte, die über der Stelle geschrieben stehen, wo der Überlieferung

nach Jesus geboren wurde, sind der Grund für das Große Jubiläum des Jahres 2000. Sie sind der Grund dafür, dass ich heute nach Betlehem komme. Sie sind die Quelle der Freude, der Hoffnung, des guten Willens, die seit zwei Jahrtausenden unzählige Menschenherzen schon beim Klang des Namens „Betlehem“ erfüllen.

Überall wenden die Menschen sich diesem einzigartigen Flecken der Erde mit einer Hoffnung zu, die alle Konflikte und Schwierigkeiten übersteigt. Betlehem – wo der Chor der Engel sang: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen“ (Lk 2,14) – ragt an jedem Ort und zu jeder Zeit als die Verheißung von Gottes Geschenk des Friedens hervor.

Die Botschaft von Betlehem ist die Gute Nachricht von der Versöhnung unter den Menschen, vom Frieden auf jeder Ebene der Beziehungen unter Individuen und Nationen. Betlehem ist eine Welt-Wegkreuzung, wo alle Völker einander begegnen können, um miteinander eine unserer Menschenwürde und unserer Bestimmung würdige Welt aufzubauen. Das kürzlich eröffnete Geburts-Museum zeigt, wie die Feier der Geburt Christi zu einem Bestandteil der Kultur und Kunst der Völker in allen Teilen der Welt geworden ist.

2. Herr Arafat, mit dem Dank an Sie für den herzlichen Empfang, den Sie mir im Namen der Behörden und des Volkes von Palästina bereitet haben, bringe ich meine ganze Freude, heute hier zu sein, zum Ausdruck. Wie könnte ich es unterlassen, dafür zu beten, dass das göttliche Geschenk des Friedens immer mehr Wirklichkeit werde für alle, die in diesem Land leben, das in einzigartiger Weise durch Gottes Eingreifen gekennzeichnet ist? Friede für das palästinensische Volk! Friede für alle Völker der Region! Niemand kann unbeachtet lassen, wie sehr das palästinensische Volk in den letzten Jahrzehnten zu leiden hatte. Euer Leiden steht vor den Augen der Welt. Und es hat allzu lange ange dauert.

Der Hl. Stuhl hat immer anerkannt, dass das palästinensische Volk ein natürliches Recht auf ein Heimatland besitzt und das Recht, in Frieden und Ruhe mit den anderen Völkern dieses Gebiets leben zu können (vgl. Apostolisches Schreiben *Redemptionis anno*, 20. April 1984). Vor dem internationalen Forum haben meine Vorgänger und ich wiederholt ausgesprochen, dass es kein Ende für den traurigen Konflikt im Heiligen Land geben könne ohne sichere Garantien für die Rechte aller betroffenen Völker auf der Grundlage des internationalen Rechts und der maßgeblichen Resolutionen und Erklärungen der Vereinten Nationen.

Wir müssen alle fortfahren, zu arbeiten und zu beten für den Erfolg jedes aufrichtigen Bemühens, diesem Land den Frieden zu bringen. Nur mit einem gerechten und dauerhaften Frieden – nicht aufgedrängt, sondern durch Verhandlungen abgesichert – werden die berechtigten Wünsche der Palästinenser in Erfüllung gehen können. Nur dann wird das Heilige Land die Möglichkeit einer hellen, neuen Zukunft sehen, nicht länger von Rivalität und Konflikten zerrissen, sondern fest auf dem Einvernehmen und der Zusammenarbeit für das Wohl von allen gegründet. Der Ausgang hängt weitgehend von der mutigen Bereitschaft der für das Geschick dieses Teils der Welt Verantwortlichen ab, neue Haltungen des Kompromisses und der Erfüllung der Forderungen der Gerechtigkeit einzunehmen.

3. Liebe Freunde, ich bin mir vollends der großen Herausforderungen bewusst, welche die Behörden und das Volk Palästinas in jedem Bereich der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung auf sich nehmen.

In besonderer Weise gelten meine Gebete jenen Palästinensern – Muslime und Christen –, die noch ohne ein eigenes Heim, ohne ihren eigenen Platz in der Gesellschaft und ohne ein normales Arbeitsleben sind.

Ich hoffe, dass mein heutiger Besuch im Dheisheh-Flüchtlingslager dazu dient, die internationale Gemeinschaft daran zu erinnern, dass entschlossenes Handeln nötig ist, um die Lage des palästinensischen Volkes zu verbessern.

Besonders erfreut war ich über die einstimmige Annahme der „Resolution Betlehem 2000“ durch die Vereinten Nationen.

Sie verpflichtet die internationale Gemeinschaft zur Hilfe bei der Entwicklung dieses Gebiets und der Verbesserung der Bedingungen für Frieden und Versöhnung an einem der beliebtesten und bedeutendsten Orte der Erde.

Die in Betlehem gegebene Verheißung des Friedens wird nur dann Wirklichkeit für die Welt werden, wenn die Würde und die Rechte aller Menschen, geschaffen nach dem Bild Gottes (vgl. Gen 1,26), Anerkennung und Beachtung finden. Heute und immer ist das palästinensische Volk in meinen Gebeten zu dem Einen, der das Geschick der Welt in seinen Händen hält.

Möge der allerhöchste Gott das ganze palästinensische Volk erleuchten, unterstützen und auf dem Weg des Friedens führen!

## *Die Botschaft von Betlehem – Gottes Abbild im Menschen zum Leuchten bringen*

Predigt bei der Heiligen Messe in Betlehem am 22. März

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt [...] man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, [...] Fürst des Friedens“ (*Jes 9,5*).

Herr Präsident, ich danke Ihnen für Ihre Anwesenheit und die der anderen Persönlichkeiten der zivilen Behörden.

Eure Seligkeit, liebe Kardinäle, liebe Mitbrüder im Bischofs- und im Priesteramt, liebe Brüder und Schwestern!

1. Die Worte des Propheten Jesaja kündigten das Kommen des Retters in die Welt an. Und hier in Betlehem hat sich die große Verheißung erfüllt. Seit zweitausend Jahren sprechen Generationen und Generationen von Christen den Namen Betlehem mit tiefer Ergriffenheit und freudigem Dank aus. Wie die Hirten und die Weisen sind auch wir gekommen, um das Kind zu finden, das, „in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“ (*Lk 2,12*). Wie so viele Pilger vor uns fallen wir staunend und anbetend in die Knie vor dem unaussprechlichen Geheimnis, das hier geschehen ist.

Am ersten Weihnachtsfest meines Dienstes als Nachfolger des Apostels Petrus erwähnte ich öffentlich den von mir gehegten, großen Wunsch, den Beginn meines Pontifikats in Betlehem, in der Geburtsgrube zu feiern (vgl. *Predigt in der Christmette*, 24. Dezember 1978, Nr. 3). Das war damals nicht möglich; und es ist bis jetzt nicht möglich gewesen. Aber heute, wie kann ich es da unterlassen, den Gott allen Erbarmens, dessen Wege geheimnisvoll sind und dessen Liebe kein Ende kennt, dafür zu preisen, dass er mich in diesem Jahr des Großen Jubiläums an die Stätte der Geburt des Erlösers geführt hat? Betlehem ist der Höhepunkt meiner Jubiläumspilgerreise. Der Weg, den ich unternommen habe, führt mich an diesen Ort und zu dem Geheimnis, das er verkündet – dem Weihnachtsgeheimnis.

Ich danke Patriarch Michel Sabbah für seine lebenswürdigen Begrüßungsworte, und ich umarme von Herzen alle Mitglieder der Versammlung der Katholischen Ordinarien des Heiligen Landes. Bedeutsam an dem Ort, an dem sich die Geburt des Gottessohnes im Fleisch vollzog, ist die Anwesenheit vieler Gemeinschaften der katholischen Ostkirchen, die das reiche Mosaik unserer Katholizität bilden. Mit Zuneigung im Herrn grüße ich die Vertreter der orthodoxen Kirchen

und aller kirchlichen Gemeinschaften, die im Heiligen Land anwesend sind.

Dankbar bin ich den offiziellen Vertretern der palästinensischen Behörden, die an unserer Feier teilnehmen und sich unserem Gebet für das Wohl des palästinensischen Volkes anschließen.

2. „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“ (*Lk 2,10-11*). Die von dem Engel verkündete Freude ist keine Angelegenheit der Vergangenheit. Sie ist Freude von heute – dem ewigen Heute des Heils Gottes, das alle Zeiten umfasst: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Am Anbruch des neuen Jahrtausends sind wir alle aufgerufen, deutlicher zu erkennen, dass die Zeit einen Sinn hat, weil hier die Ewigkeit in die Geschichte eingetreten ist und für immer bei uns bleibt. Die Worte von Beda Venerabilis bringen diesen Gedanken klar zum Ausdruck: „Heute noch, und jeden Tag bis zum Ende der Zeiten, wird der Herr fortwährend in Nazaret empfangen und in Betlehem geboren“ (vgl. *In Ev. S. Lucae, 2; PL 92, 330*). Weil jeder Tag Weihnachten in Betlehem ist, ist jeder Tag Weihnachten in den Herzen der Christen. Und jeden Tag sind wir gerufen, die Botschaft von Betlehem der Welt zu verkünden – die gute Nachricht von „einer großen Freude“ Das ewige Wort, „Gott von Gott, Licht vom Licht“, ist Fleisch geworden und hat unter uns Wohnung genommen (vgl. *Joh 1,14*).

Das neugeborene Kind, wehrlos und völlig angewiesen auf die Sorge Marias und Josefs, deren Liebe es anvertraut ist, ist der ganze Reichtum der Welt. Es ist unser alles!

In diesem Kind – dem Sohn, der uns geschenkt ist – finden wir Ruhe für unsere Seelen und das wahre Brot, das nie zu Ende geht – das eucharistische Brot, das schon im Namen dieser Stadt angedeutet ist: Bet-lehem, Haus des Brotes. Gott ist verborgen in dem Kind; die Gottheit ist verborgen in dem Brot des Lebens. „Adoro te devote latens Deitas! Quae sub his figuris vere latitas! – In Demut bet‘ ich dich, verborgne Gottheit, an, die du den Schleier hier des Brotes umgetan!“

3. Das große Geheimnis der Selbst-Entäußerung Gottes, das Werk unserer Erlösung, das sich in der Schwachheit entfaltet: Das ist keine leicht verständliche Wahrheit. Der Retter wurde in der Nacht geboren – in der Dunkelheit, in der Stille und Armut der Grotte von Betlehem. „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die

im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“, verkündet der Prophet Jesaja (*Jes 9,1*). Das ist ein Ort, der „das Joch“ und „den Stock“ der Unterdrückung gekannt hat. Wie oft war der Schrei von Unschuldigen in diesen Straßen zu hören? Selbst die große Kirche, die über der Geburtsstätte des Retters errichtet wurde, steht wie eine Festung da, vom Unbill der Zeiten mitgenommen. Die Krippe Jesu steht immer im Schatten des Kreuzes. Die Stille und Armut der Geburt in Betlehem sind eins mit der Dunkelheit und Pein des Todes auf Golgota. Die Krippe und das Kreuz sind dasselbe Geheimnis der erlösenden Liebe; der Leib, den Maria in die Futterkrippe legte, ist derselbe Leib, der am Kreuz hingegeben wurde.

4. Wo also ist die Herrschaft des „Wunderbaren Ratgebers, Starken Gottes und Fürsten des Friedens“, von der der Prophet Jesaja spricht? Wo ist die Macht, auf die Jesus sich selbst bezieht, wenn er sagt: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (*Mt 28,18*)? Das Königtum Christi ist „nicht von dieser Welt“ (*Joh 18,36*). Sein Königtum ist nicht das Spiel von Macht, Besitz und Gewinn, das unsere Menschengeschichte zu prägen scheint. Vielmehr ist es die Macht, den Bösen zu bezwingen, der endgültige Sieg über die Sünde und den Tod. Es ist die Macht, die Wunden zu heilen, die das Bild des Schöpfers in seinen Geschöpfen entstellen. Die Macht Christi besteht darin, unsere schwache Natur zu verwandeln und uns durch die Gnade des Heiligen Geistes fähig zum Frieden untereinander und zur Gemeinschaft mit Gott selbst zu machen: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben“ (*Joh 1,12*). Das ist die Botschaft von Betlehem heute und allezeit. Das ist das außerordentliche Geschenk, das der Fürst des Friedens vor zweitausend Jahren in die Welt gebracht hat.

5. In diesem Frieden grüße ich alle Palästinenser, bin ich mir doch bewusst, dass dies ein besonders wichtiger Augenblick in eurer Geschichte ist. Ich bete dafür, dass die kürzlich zu Ende gegangene Pastorsynode, an der alle katholischen Kirchen teilnahmen, euch Mut gibt und die Bande der Einheit und des Friedens unter euch stärkt. Auf diese Weise werdet ihr ein immer wirksameres Zeugnis für den Glauben ablegen, die Kirche aufbauen und dem Gemeinwohl dienen. Den Christen der anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften biete ich den heiligen Kuss. Ich grüße die muslimische Gemeinschaft von Betlehem und bete für eine neue Ära des Verständ-

nisses und der Zusammenarbeit unter allen Völkern im Heiligen Land.

Heute blicken wir auf einen Augenblick vor zweitausend Jahren zurück, doch im Geist schließen wir alle Zeiten mit ein. Wir sind an einem Ort versammelt, doch wir erfassen die ganze Erde. Wir feiern ein neugeborenes Kind, doch wir schließen alle Männer und Frauen überall mit ein. Heute rufen wir vom „Manger Square“ [Krippenplatz] in jede Zeit und an jeden Ort hinaus, und wir rufen es jedem Menschen zu: „Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht!“ Diese Worte ziehen sich durch die Seiten der Schrift. Es sind göttliche Worte, ausgesprochen von Jesus selbst nach seiner Auferstehung von den Toten: „Fürchtet euch nicht!“ (*Mt 28,10*). Es sind die Worte, die die Kirche heute an euch richtet: Fürchtet euch nicht, eure Präsenz und euer Erbe als Christen an dem Ort zu bewahren, wo der Retter geboren wurde.

In der Grotte von Betlehem ist, um die Worte des Apostels Paulus aus der heutigen Zweiten Lesung zu gebrauchen, „die Gnade Gottes [...] erschienen“ (*Tit 2,11*). In dem Kind, das geboren ist, hat die Welt „sein Erbarmen, das er unseren Vätern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig“ (vgl. *Lk 1,54-55*), empfangen. Geblendet von dem Geheimnis des Ewigen Wortes, das Fleisch geworden ist, lassen wir alle Furcht hinter uns und werden wie die Engel, indem wir Gott lobpreisen, der der Welt solche Geschenke macht. Mit dem himmlischen Chor singen wir „ein neues Lied“ (*Ps 96,1*):

„Verherrlicht ist Gott in der Höhe,

und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade“ (*Lk 2,14*).

Kind von Betlehem, Sohn Marias und Sohn Gottes, Herr aller Zeiten und Fürst des Friedens, „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (*Hebr 13,8*): da wir in das neue Jahrtausend aufbrechen, heile alle unsere Wunden, stärke unsere Schritte, öffne unser Herz und unseren Geist für „die barmherzige Liebe unseres Gottes“, durch sie „wird uns besuchen das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (*Lk 1,78*). Amen.

## *Flüchtlingseleid bedarf einer politischen Lösung*

Grußworte beim Besuch im Flüchtlingslager von Dheisheh  
am 22. März

Herr Arafat,  
liebes palästinensisches Volk!

1. Es war mir wichtig, dass meine Pilgerreise ins Geburtsland Jesu Christi zum 2000. Jahrestag jenes außerordentlichen Ereignisses auch diesen Besuch in Dheisheh einschließen sollte. Es ist sehr bedeutsam, dass ich euch Flüchtlinge und Vertriebene sowie die Vertreter der in einer echten Hilfsaktion engagierten Organisationen und Einrichtungen hier in der Nähe von Betlehem treffe. Während meines ganzen Pontifikats habe ich mich dem palästinensischen Volk in seinem Leid nahe gefühlt.

Ich begrüße jeden von euch, und ich hoffe und bete, dass mein Besuch euch in eurer schwierigen Situation etwas Trost bringen kann. So Gott will, wird er auch dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf euer andauerndes Elend zu lenken. Euch werden viele Dinge vorenthalten, die eigentlich grundlegende Bedürfnisse des Menschen sind: angemessene Unterkunft, Gesundheitsfürsorge, Ausbildung und Arbeit.

Vor allem aber lebt ihr in der traurigen Erinnerung an das, was ihr gezwungenermaßen zurückgelassen habt, nicht nur materiellen Besitz, sondern eure Freiheit, die Nähe von Verwandten, das familiäre Umfeld und die Kulturtraditionen, von denen euer persönliches Leben und das eurer Familien gestärkt wurde. Es ist richtig, dass hier in Dheisheh und in anderen Lagern viel getan wird, um euren Bedürfnissen gerecht zu werden, hauptsächlich durch die „United Nations Relief and Works Agency“ [Organisation der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge]. Besonders freue ich mich über die wirkungsvolle Präsenz der „Päpstlichen Mission für Palästina“ und vieler anderer katholischer Einrichtungen. Trotzdem bleibt noch viel zu tun.

2. Die erniedrigenden Bedingungen, unter denen die Flüchtlinge oft leben müssen; das Andauern über lange Zeitabschnitte von Zuständen, die schon in Notfällen oder über kurze Übergangszeiten kaum auszuhalten sind; die Tatsache, dass die Vertriebenen gezwungen sind, sich oft jahrelang in den Durchgangslagern aufzuhalten:

Diese Elemente sind das Maß der dringenden Forderung nach einer gerechten Lösung zu den tieferliegenden Gründen des Problems. Nur durchsetzungsfähige Anstrengungen seitens der Spitzenpolitiker im

Nahen Osten und in der internationalen Gemeinschaft insgesamt – angeregt von einer höheren Auffassung der Politik als Dienst für das Gemeinwohl – können die Ursachen eurer jetzigen Situation aus dem Weg räumen. Mein Aufruf gilt einer verstärkten internationalen Solidarität und dem politischen Willen, diese Herausforderung aufzunehmen. Ich bitte alle, die sich aufrichtig für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, den Mut nicht zu verlieren. Ich appelliere an die politisch Verantwortlichen, die schon erreichten Abkommen auch umzusetzen und weiter auf den Frieden zuzugehen, nach dem sich alle vernünftigen Männer und Frauen sehnen, und auf die Gerechtigkeit, auf die sie ein unveräußerliches Recht besitzen.

3. Liebe Jugendliche! Bemüht euch auch in Zukunft darum, durch Ausbildung euren rechtmäßigen Platz in der Gesellschaft einzunehmen trotz der Schwierigkeiten und Benachteiligungen, denen ihr aufgrund eures Flüchtlingsstatus ausgesetzt seid.

Die katholische Kirche freut sich besonders, der edlen Sache der Bildung durch die äußerst wertvolle Arbeit der Universität Betlehem dienen zu können, die in der Folge des Besuchs meines Vorgängers Papst Paul VI. im Jahr 1964 gegründet wurde.

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Flüchtlinge! Denkt nicht, dass ihr wegen eurer gegenwärtigen Situation in den Augen Gottes an Bedeutung verliert! Ihr dürft eure Würde als seine Kinder nie vergessen! Hier in Betlehem wurde das göttliche Kind im Stall in eine Krippe gelegt, und Hirten aus den umliegenden Feldern waren die ersten, die die Himmelsbotschaft des Friedens und der Hoffnung für die Welt empfangen. Der Plan Gottes erfüllte sich unter großer Demut und Armut. Wahrscheinlich waren die Hirten von Betlehem eure Vorfahren.

Liebe Helfer und Freiwillige, glaubt an den Auftrag, den ihr hier ausführt! Echte und konkrete Solidarität mit Menschen in Not ist nicht eine Gefälligkeit, die man ihnen gewährt, sondern eine Forderung unserer gemeinsamen Menschlichkeit und eine Anerkennung der Würde jedes menschlichen Wesens.

Wenden wir uns vertrauensvoll an den Herrn, um ihn zu bitten, die Verantwortungsträger zur Förderung von Gerechtigkeit, Sicherheit und Frieden zu veranlassen – ohne Verzögerung und in einer ausgesprochen konkreten Art und Weise.

Durch ihre sozialen und karitativen Einrichtungen wird die Kirche auch in Zukunft an eurer Seite sein und vor der Welt für euch eintreten.

Gott segne euch alle!

## *Dialog als einziger Weg, den Traum vom Frieden zu realisieren*

Grußworte bei der Abreise aus den Palästinensischen Autonomiegebieten in Betlehem am 22. März

Exzellenz!

Diese Gelegenheit, mich erneut bei Ihnen bedanken und Ihre Besuche bei mir im Vatikan erwidern zu können, bietet mir Anlass zur Freude. Ich danke Ihnen für ihren herzlichen Empfang. Dies ist ein wichtiger Augenblick auf der Suche nach Frieden in dieser Region. Zwar wurde schon viel erreicht, aber es bleibt noch viel zu tun, wenn alle Völker dieser Gegend in einer Eintracht leben sollen, die auf der Achtung der Rechte und der Würde aller gründet.

Unser heutiges Treffen verdeutlicht die Verpflichtung der katholischen Kirche, sich unermüdlich für den Frieden im Nahen Osten einzusetzen – als Partner aller Völker. Die Kirche versteht die Erwartungen der verschiedenen Völker und besteht darauf, dass Dialog der einzige Weg ist, um diese erträumten Ziele in die Wirklichkeit umzusetzen. Ich bin dankbar für die Anerkennung, die Sie mir heute hier erwiesen haben, und ich weiß, dass auch Sie davon überzeugt sind, dass nur ein geduldiger und mutiger Dialog den Weg in die von Ihrem Volk zu Recht ersehnte Zukunft ebnen kann.

Diese große Herausforderung anempfehle ich dem allmächtigen Gott. Auf Sie, Ihre Familie und das palästinensische Volk rufe ich den Segen des Himmels in Fülle herab.

## *Eucharistie – Bund der Kirche über Ort und Zeit*

Predigt bei der Eucharistiefeyer im Abendmahlssaal in Jerusalem am 23. März

1. „Das ist mein Leib.“ Im Abendmahlssaal versammelt, haben wir den Bericht des Evangeliums über das Letzte Abendmahl gehört. Wir haben Worte gehört, die aus den Tiefen des Geheimnisses von der Menschwerdung des Sohnes Gottes emporkommen. Jesus nimmt das Brot, segnet und bricht es, dann reicht er es seinen Jüngern und sagt: „Das ist mein Leib.“ Gottes Bund mit seinem Volk steht kurz vor dem Höhepunkt im Opfer seines Sohnes, des menschengewordenen

Ewigen Wortes. Die alten Verheißungen stehen kurz vor ihrer Erfüllung: „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen [...] Ja, ich komme, [...] um deinen Willen, Gott, zu tun“ (*Hebr 10,5.7*). In der Fleischwerdung wurde der Sohn Gottes, eines Wesens mit dem Vater, Mensch mit einem Leib von der Jungfrau Maria. Und jetzt, in der Nacht vor seinem Tod, sagt er zu seinen Jüngern: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird.“

Tief ergriffen, hören wir noch einmal diese Worte, die vor zweitausend Jahren in diesem Abendmahlssaal gesprochen wurden. Seitdem wurden sie – Generation um Generation – von denen wiederholt, die durch das Sakrament der Heiligen Weihen am Priestertum Christi teilhaben. Auf diese Weise ist es Christus selbst, der diese Worte immer wieder durch die Stimme seiner Priester in allen Teilen der Welt spricht.

2. „Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Dem Gebot Christi gehorsam, wiederholt die Kirche diese Worte jeden Tag in der Eucharistiefeier. Sie erheben sich aus den Tiefen des Mysteriums der Erlösung. Bei der Feier des Paschamahls im Abendmahlssaal nahm Jesus den Kelch mit Wein, segnete ihn und reichte ihn seinen Jüngern.

Das gehörte zum Paschah-Ritus des Alten Testaments. Christus aber, der Priester des neuen und ewigen Bundes, bediente sich dieser Worte, um das Heilsmysterium seines Leidens und seiner Auferstehung anzukündigen. Unter den Gestalten von Brot und Wein setzte er die sakramentalen Zeichen des Opfers seines Leibes und Blutes ein.

„Heiland der Welt, schenke uns dein Heil; denn durch Tod und Auferstehung hast du uns erlöst.“ In jeder heiligen Messe verkünden wir dieses „Geheimnis des Glaubens“: Seit zwei Jahrtausenden speist und kräftigt es die Kirche, die – auf ihrem Pilgerweg zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes – das Kreuz und den Tod des Herrn verkündet, bis er wiederkommt (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 8). Petrus und die Apostel sind heute in Gestalt ihrer Nachfolger sozusagen in den Abendmahlssaal zurückgekehrt, um den unveränderlichen Glauben der Kirche zu bekennen: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

3. Die Erste Lesung der heutigen Liturgie führt uns tatsächlich in die Zeit der ersten Christengemeinde zurück: Die Jünger „hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten“ (*Apg 2,42*).

*Fractio panis* [Brechen des Brotes]. Die Eucharistie ist beides, ein Mahl der Gemeinschaft im neuen und ewigen Bund und das Opfer, das die erlösende Macht des Kreuzes vergegenwärtigt. Von Anfang an war das eucharistische Geheimnis verbunden mit der Lehre und der Gemeinschaft der Apostel sowie mit dem Verkünden des Wortes Gottes, das zuerst durch die Propheten und nun – und für immer – in Jesus Christus gesprochen wurde (vgl. *Hebr 1,1-2*). Wo immer die Worte „Das ist mein Leib“ und das Herabrufen des Heiligen Geistes ausgesprochen werden, wird die Kirche im Glauben der Apostel und in der Einheit gestärkt, die den Heiligen Geist als ihren Ursprung und ihre Bindung hat.

4. Der hl. Paulus, der Völkerapostel, hatte klar erkannt, dass die Eucharistie – als unsere Teilhabe am Leib und Blut Christi – auch ein Geheimnis geistlicher Gemeinschaft in der Kirche ist. „Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot“ (*1 Kor 10,17*). In der Eucharistie bleibt Christus, der Gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe hingab, in seiner Kirche gegenwärtig. Was ist die Eucharistie, wenn nicht die sakramentale Präsenz Christi in allen Menschen, die das eine Brot und den einen Kelch miteinander teilen? Diese Präsenz ist der größte Schatz der Kirche.

Durch die Eucharistie baut Christus die Kirche auf. Die Hände, die beim Letzten Abendmahl das Brot für die Jünger brachen, sollten sich kurze Zeit später am Kreuz ausstrecken, um im ewigen Reich des Vaters alle Menschen um ihn zu versammeln. Durch die Feier der Eucharistie hört Christus nicht auf, Männer und Frauen an sich zu ziehen, um sie zu wirkungsvollen Gliedern seines Leibes zu machen.

5. „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Das ist das „Geheimnis des Glaubens“, das wir in jeder Eucharistiefeier bekennen. Jesus Christus, der Priester des neuen und ewigen Bundes, hat die Welt durch sein Blut erlöst. Von den Toten auferstanden, ist er gegangen, im Haus des Vaters einen Platz für uns vorzubereiten. In dem Geist, der uns zu geliebten Kindern Gottes gemacht hat, und in der Einheit des Leibes Christi erwarten wir in freudiger Hoffnung seine Wiederkunft.

Dieses Große Jubiläumsjahr ist eine besondere Gelegenheit für die Priester zum besseren Verständnis des Geheimnisses, das sie am Altar feiern. Aus diesem Grund möchte ich den diesjährigen *Brief an die Priester zum Gründonnerstag* hier im Abendmahlssaal unterzeichnen, wo das eine Priestertum Jesu Christi, an dem wir alle Anteil haben, eingesetzt wurde.

Durch diese Feier der Eucharistie im Abendmahlssaal in Jerusalem sind wir mit der Kirche aller Zeiten und aller Orte vereint. Mit dem Haupt verbunden, stehen wir in Gemeinschaft mit Petrus und den Aposteln und ihren Nachfolgern durch die Jahrhunderte. Zusammen mit Maria, den Heiligen und Märtyrern und allen Getauften, die in der Gnade des Heiligen Geistes gelebt haben, rufen wir: Marana tha! „Komm, Herr Jesus!“ (vgl. Offb 22,17). Führe uns und alle deine Auserwählten zur Fülle der Gnade in dein ewiges Reich. Amen.

### *Gemeinsamer Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit*

Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs im Oberrabbinat „Hechal Shlomo“ in Jerusalem am 23. März

Sehr geehrte Oberrabbiner!

Mit tiefer Achtung besuche ich Sie heute und danke Ihnen für Ihren Empfang hier in „Hechal Shlomo“. Dies ist wahrhaftig ein Treffen von herausragender Bedeutung, das – so hoffe und bete ich – zu vermehrten Kontakten zwischen Juden und Christen führen wird mit dem Ziel, ein immer besseres Verständnis der historischen und theologischen Beziehungen zwischen unserem jeweiligen religiösen Erbe zu erreichen.

Persönlich wollte ich immer zu denen zählen, die sich auf beiden Seiten für die Überwindung alter Vorurteile und für die Sicherung einer immer breiteren und umfassenderen Anerkennung des gemeinsamen spirituellen Erbes der Juden und Christen einsetzen. Ich wiederhole hier, was ich schon anlässlich meines Besuches bei der jüdischen Gemeinde von Rom sagte: Wir Christen sind uns bewusst, dass das religiöse Erbe der Juden für unseren eigenen Glauben wesentlich ist: „Ihr seid unsere älteren Brüder“ (vgl. *Ansprache in der Synagoge von Rom am 13. April 1986*, Nr. 4). Wir hoffen, dass das jüdische Volk anerkennen wird, dass die Kirche den Antisemitismus und jede Form von Rassismus radikal verurteilt, da sie den Grundsätzen des Christentums vollkommen entgegenstehen. Wir müssen zusammen-

arbeiten, um eine Zukunft aufzubauen, in der es keinen Antijudaismus unter den Christen und kein anti-christliches Empfinden unter den Juden mehr geben wird.

Wir haben viel gemeinsam, und wir können zusammen so viel für Frieden, für Gerechtigkeit und für eine menschlichere und brüderlichere Welt tun. Der Herr des Himmels und der Erde führe uns in ein neues und fruchtbringendes Zeitalter der gegenseitigen Achtung und der Zusammenarbeit zum Wohle aller! Danke.

## *Neue Solidarität unter den Völkern der Welt*

Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs bei Präsident Weizman im Präsidentenpalast in Jerusalem am 23. März

Herr Präsident,  
sehr geehrte Minister und Mitglieder der Knesset,  
Exzellenzen!

Von Herzen danke ich Ihnen, Herr Präsident, für den Empfang, den Sie mir in Israel bereitet haben. Wir beide bringen in dieses Treffen eine langjährige Geschichte ein. Sie vertreten die jüdische Erinnerung, die sich jenseits der jüngeren Geschichte dieses Landes auf die einzigartige Reise Ihres Volkes durch die Jahrhunderte und Jahrtausende erstreckt. Ich komme als einer, dessen christliche Erinnerung durch die zweitausend Jahre seit der Geburt Christi in diesem Land zurückreicht.

Die Menschen im Altertum verstanden Geschichte als „Magistra vitae“, als Lehrerin für das Leben. Aus diesem Grunde müssen auch wir entschlossen sein, die Wunden der Vergangenheit zu heilen, damit sie sich nie wieder öffnen. Wir müssen für ein neues Zeitalter der Versöhnung und des Friedens zwischen Juden und Christen arbeiten. Mein Besuch soll ein Zeichen dafür sein, dass die katholische Kirche alles in ihren Kräften Stehende tun wird, um zu gewährleisten, dass dies nicht nur ein Traum bleibt, sondern Wirklichkeit wird.

Wir wissen, dass sich der Frieden im Nahen Osten nur aus gegenseitigem Verständnis und Achtung zwischen allen Völkern dieser Region – Juden, Christen und Moslems – ergeben kann. In dieser Hinsicht ist meine Pilgerfahrt eine Reise der Hoffnung: Hoffnung, dass das 21. Jahrhundert zu einer neuen Solidarität unter den Völkern der Welt führen wird in der Überzeugung, dass Entwicklung, Gerechtig-

keit und Frieden nur dann erreicht werden können, wenn sie für alle durchgesetzt werden.

Der Aufbau einer besseren Zukunft für die Menschheitsfamilie ist ein Auftrag, der uns alle betrifft. Daher freue ich mich, meinen Gruß an Sie, die Minister der Regierung, die Mitglieder der Knesset und die diplomatischen Vertreter zahlreicher Länder richten zu können, denn Sie müssen Entscheidungen treffen und umsetzen, die Auswirkungen auf das Leben der Menschen haben. Ich hoffe von Herzen, dass jede Ihrer Entscheidungen von einem ehrlichen Wunsch nach Frieden inspiriert sein wird.

Mit dieser Bitte rufe ich auf Sie, Herr Präsident, auf Ihr Land und auf Sie alle, die Sie mich mit Ihrer Anwesenheit beehrt haben, den Segen des Himmels in Fülle herab. Ich danke Ihnen.

### *Trauer um die Tragödien – Weg zu neuer Beziehung zwischen Christen und Juden*

Ansprache während der Stunde der Erinnerung in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem am 23. März

Aus unseren Herzen erheben sich die Worte des althehrwürdigen Psalms:

„Ich bin geworden wie ein zerbrochenes Gefäß.

Ich höre das Zischeln der Menge – Grauen ringsum.

Sie tun sich gegen mich zusammen; sie sinnen darauf, mir das Leben zu rauben.

Ich aber, Herr, ich vertraue dir, ich sage: „Du bist mein Gott!“  
(Ps 31,13-15).

1. An dieser Stätte der Erinnerungen empfinden Verstand, Herz und Seele ein ganz starkes Bedürfnis nach Stille. Stille zum Erinnern. Stillschweigen, in dem wir versuchen, etwas Besinnung in die Erinnerungen zu bringen, die uns überfluten. Stille, weil es keine Worte gibt, die stark genug wären, um die grauenhafte Tragödie der „Shoah“ zu beklagen. Meine eigenen, persönlichen Erinnerungen betreffen all die Ereignisse, die sich damals zugetragen haben, als die Nazis Polen während des Krieges okkupierten. Ich erinnere mich an meine jüdischen Freunde und Nachbarn: Manche von ihnen kamen um, andere haben überlebt.

Ich bin nach „Yad Vashem“ [Ein Denkmal und ein Name] gekommen, um den Millionen Juden die Ehre zu erweisen, denen alles genommen wurde, besonders ihre Würde als Menschen, und die im Holocaust ermordet worden sind. Über ein halbes Jahrhundert ist seitdem vergangen, aber die Erinnerung bleibt.

Hier, wie in Auschwitz und an vielen anderen Orten in Europa, sind wir überwältigt vom Wiederhall der herzerreißenden Klage so vieler Menschen. Männer, Frauen und Kinder schreien zu uns auf aus den Tiefen des Gräuels, das sie erfahren mussten. Wie sollten wir ihren Aufschrei nicht hören? Niemand kann das, was damals geschah, vergessen oder ignorieren. Niemand kann die Ausmaße dieser Tragödie schmälern.

2. Wir möchten uns erinnern. Wir möchten uns aber mit einer bestimmten Zielsetzung erinnern, nämlich um zu gewährleisten, dass das Böse nie mehr die Überhand gewinnen wird, so wie es damals für Millionen unschuldiger Opfer des Nazismus der Fall war.

Wie konnte der Mensch eine solche Verachtung des Menschen entwickeln? Weil er den Punkt der Gottesverachtung erreicht hatte. Nur eine gottlose Ideologie konnte die Ausrottung eines ganzen Volkes planen und ausführen.

Die Ehrung als „Gerechte der Völker“, die der Staat Israel hier in Yad Vashem denen zuerkannt hat, die sich heldenhaft – manchmal sogar bis zur Preisgabe ihres eigenen Lebens – für die Rettung von Juden eingesetzt haben, ist eine Anerkennung der Tatsache, dass nicht einmal in der dunkelsten Stunde jedes Licht ausgelöscht ist. Das ist der Grund, weshalb die Psalmen und die ganze Bibel, die sich zwar der Fähigkeit des Menschen zum Bösen wohl bewusst sind, auch verkünden, dass das Böse nicht das letzte Wort haben wird. Aus den Tiefen des Leids und der Trauer kommt der Aufschrei des Herzens des Gläubigen: „Ich aber, Herr, ich vertraue dir, ich sage: ‚Du bist mein Gott!‘“ (*Ps* 31,15).

3. Juden und Christen teilen ein unermessliches geistliches Erbe, das aus der Selbstoffenbarung Gottes hervorgegangen ist. Unsere religiösen Lehren und unsere geistliche Erfahrung fordern von uns, das Böse mit Gutem zu überwinden. Wir erinnern uns, aber ohne jedes Verlangen nach Rache oder als Ansporn zum Hass. Für uns bedeutet Erinnerung, für Frieden und Gerechtigkeit zu beten und uns dieser Sache zu verpflichten. Nur eine Welt im Frieden mit Gerechtigkeit für alle kann eine Wiederholung der Verfehlungen und grauenvollen Verbrechen der Vergangenheit verhindern.

Als Bischof von Rom und Nachfolger des Apostels Petrus versichere ich dem jüdischen Volk, dass die katholische Kirche – vom Gebot des Evangeliums zur Wahrheit und Liebe und nicht von politischen Überlegungen motiviert – zutiefst betrübt ist über den Hass, die Taten von Verfolgungen und die anti-semitischen Ausschreitungen von Christen gegen die Juden, zu welcher Zeit und an welchem Ort auch immer. Die Kirche verwirft jede Form von Rassismus als ein Leugnen des Abbildes des Schöpfers, das jedem Menschenwesen innewohnt (vgl. *Gen* 1,26).

4. An diesem Ort des feierlichen Erinnerns bete ich inständig dafür, dass unsere Trauer um die Tragödie, die das jüdische Volk im zwanzigsten Jahrhundert erlitten hat, zu einer neuen Beziehung zwischen Christen und Juden führen möge. Lasst uns eine neue Zukunft aufbauen, in der es keine anti-jüdischen Gefühle seitens der Christen und keine anti-christlichen Empfindungen seitens der Juden mehr geben wird, sondern vielmehr die gegenseitige Achtung, wie sie jenen zukommt, die den einen Schöpfer und Herrn anbeten und auf Abraham als unseren gemeinsamen Vater im Glauben schauen (vgl. *Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah*, V; *O.R. dt.*, Nr. 14, 3. April 1998, S. 9).

Die Welt muss die Warnung hören, die die Holocaust-Opfer und das Zeugnis der Überlebenden an uns richten. Hier in Yad Vashem lebt die Erinnerung fort und brennt sich in unsere Seelen ein. Sie lässt auch uns rufen:

„Ich höre das Zischeln der Menge – Grauen ringsum [...]

Ich aber, Herr, ich vertraue dir, ich sage: „Du bist mein Gott!““  
(Ps 31,14-15).

## *Anerkennung des Schöpfers und des Herrn der Geschichte*

Ansprache bei der Interreligiösen Begegnung in Jerusalem  
am 23. März

Sehr geehrte Vertreter der jüdischen, christlichen  
und muslimischen Glaubensgemeinschaften!

1. In diesem Jahr der 2000. Jahrfeier der Geburt Jesu Christi freue ich mich sehr, dass sich mein lang gehegter Wunsch erfüllt hat und ich eine Reise durch die Geographie der Heilsgeschichte unternehmen

kann. Tief ergriffen folge ich den Spuren der zahllosen Pilger, die vor mir an den Heiligen Stätten, die mit dem Wirken Gottes verbunden sind, gebetet haben. Ich bin mir dessen bewusst, dass dieses Land Juden, Christen und Muslimen heilig ist, und deshalb wäre mein Besuch ohne dieses Treffen mit Ihnen, verehrte Führer der Religionsgemeinschaften, unvollständig gewesen. Ich danke Ihnen für die Unterstützung, die die Hoffnung und Überzeugung so vieler Menschen, wirklich in ein neues Zeitalter des interreligiösen Dialogs einzutreten, durch Ihre Anwesenheit hier heute abend erfahren. Wir sind uns darüber klar, dass engere Beziehungen zwischen allen Gläubigen eine notwendige und dringende Voraussetzung zur Sicherung einer gerechteren und friedlicheren Welt sind.

Wie der Name schon andeutet, ist Jerusalem für uns alle die „Stadt des Friedens“. Vielleicht vermittelt keine andere Stätte der Welt diesen Sinn von Transzendenz und der göttlichen Auserwählung, die wir in den Steinen und Monumenten dieser Stadt erkennen, sowie im Zeugnis der drei Religionen, die innerhalb ihrer Mauern Seite an Seite leben. Nicht alles war oder ist in diesem Miteinander leicht. In unserer jeweiligen religiösen Tradition müssen wir aber die Weisheit und höhere Motivation finden, die den Erfolg von gegenseitigem Verständnis und freundschaftlicher Achtung gewährleisten.

2. Wir sind uns alle einig, dass sich die Religion wirklich auf Gott ausrichten muss und dass unsere erste religiöse Pflicht Anbetung, Lob und Danksagung ist. Die Eröffnungssure des Korans macht dies deutlich: „Gepriesen sei Gott, der Herr der Welten!“ (1,1). In den inspirierten Gesängen der Bibel hören wir diesen universalen Aufruf: „Alles, was atmet, lobe den Herrn! Halleluja!“ (Ps 150,6). Und im Evangelium lesen wir, dass bei der Geburt Jesu die Engel sangen: „Verherrlicht ist Gott in der Höhe“ (Lk 2,14). In unserer Zeit, wo viele versucht sind, ihre Angelegenheiten ohne jeden Bezug zu Gott zu regeln, ist der Aufruf zur Anerkennung des Schöpfers des Alls und des Herrn der Geschichte wesentlich, um das Wohlergehen der Einzelpersonen und die richtige Entwicklung der Gesellschaft zu sichern.

3. Eine aufrichtige Anbetung Gottes beinhaltet notwendigerweise die Sorge um unsere Mitmenschen. Als Mitglieder der einen Menschheitsfamilie und als Gottes geliebte Kinder haben wir Pflichten einander gegenüber, die wir – als Gläubige – nicht vernachlässigen dürfen. Einer der ersten Jünger Jesu schrieb: „Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er

nicht sieht“ (1 Joh 4,20). Die Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern umfasst eine Haltung der Achtung und des Mitgefühls, Gesten der Solidarität und Zusammenarbeit im Dienst am Gemeinwohl.

Das bedeutet, dass der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden nicht außerhalb des Bereiches der Religion liegt: Er ist vielmehr eines seiner wesentlichen Elemente.

Nach christlicher Auffassung ist es nicht Aufgabe der religiösen Führer, technische Anleitungen zur Lösung sozialer, wirtschaftlicher und politischer Probleme vorzuschlagen. Ihr Auftrag besteht vor allem darin, die Glaubenswahrheiten und das rechte Verhalten zu lehren und den Menschen – einschließlich der Verantwortungsträger im öffentlichen Leben – zu helfen, sich ihrer Pflichten bewusst zu werden und sie zu erfüllen.

Als Führer unserer jeweiligen Religionsgemeinschaften helfen wir den Menschen, ein ganzheitliches Leben zu führen und die vertikale Dimension ihres Verhältnisses zu Gott mit der horizontalen Dimension des Dienstes für den Nächsten in Einklang zu bringen.

4. Jede unserer Religionen kennt in dieser oder anderer Form die Goldene Regel: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun, das tut ihnen auch.“ Als allgemeine Leitlinie ist die Regel zwar wertvoll, aber die wahre Nächstenliebe geht noch viel weiter: Sie basiert auf der Überzeugung, dass, wenn wir unseren Nächsten lieben, wir unsere Gottesliebe zum Ausdruck bringen, und dass, wenn wir unseren Nächsten verletzen, wir Gott beleidigen.

Dies bedeutet, dass die Religion sich gegen jedwede Form von Ausgrenzung und Diskriminierung, von Hass und Rivalität, von Gewalt und Konflikten richtet. Religion ist keine Entschuldigung für Gewalt und darf auch nicht dazu werden, besonders wenn sich religiöse Identität mit kultureller und ethnischer Identität deckt. Religion und Frieden gehen Hand in Hand! Religiöse Überzeugung und Praxis können nicht von der Verteidigung des Abbilds Gottes in jedem Menschen getrennt werden.

Wir müssen aus dem Reichtum unserer jeweiligen religiösen Tradition schöpfen und das Bewusstsein verbreiten, dass die Probleme der heutigen Zeit nicht gelöst werden können, wenn wir einander nicht kennen und von einander getrennt sind.

Wir alle wissen um die Missverständnisse und Konflikte der Vergangenheit, die auch heute noch schwer auf den Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen lasten. Wir müssen alles tun, was in unseren Kräften liegt, damit sich das Bewusstsein der vergangenen

Kränkungen und Sünden verwandelt in den festen Entschluss zum Aufbau einer neuen Zukunft, in der es zwischen uns nur noch respektvolle und fruchtbare Zusammenarbeit geben wird.

Die katholische Kirche möchte einen aufrichtigen und fruchtbringenden interreligiösen Dialog mit den Mitgliedern der jüdischen Glaubensgemeinschaft und den Anhängern des Islam fortführen. Ein solcher Dialog ist nicht etwa ein Versuch, den anderen unsere Meinungen aufzuzwingen.

Was er von uns allen fordert, ist, dass wir an unserem eigenen Glauben festhalten, dabei aber respektvoll einander zuhören, alles Gute und Heilige in den Lehren der anderen zu erkennen suchen und gemeinsam alle Initiativen zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses und des Friedens unterstützen.

5. Die hier versammelten jüdischen, christlichen und muslimischen Kinder und Jugendlichen sind ein Zeichen der Hoffnung und ein Ansporn für uns. Jede neue Generation ist ein Geschenk Gottes an die Welt. Wenn wir alles Edle und Gute unserer Traditionen an sie weitergeben, werden sie es in einer intensiveren Brüderlichkeit und Kooperation zur Blüte bringen.

Wenn es den verschiedenen Religionsgemeinschaften in der Heiligen Stadt und im Heiligen Land gelingt, in Freundschaft und Eintracht zusammen zu leben und zu arbeiten, wird dies ein enormer Gewinn nicht nur für sie selbst, sondern für die ganze Sache des Friedens in dieser Region sein. Jerusalem wird dann wirklich die Stadt des Friedens für alle Völker sein. Dann werden wir alle die Worte des Propheten wiederholen: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen“ (*Jes 2,3*).

Wenn wir uns diesem Auftrag erneut verpflichten, und wenn wir das in der Heiligen Stadt Jerusalem tun, dann bitten wir Gott damit, gütig auf unsere Bemühungen zu schauen und sie zu einem positiven Ergebnis zu bringen. Der Allmächtige schenke unseren gemeinsamen Anstrengungen seinen Segen in Fülle!

## *Berufung zur Nachfolge in Wahrheit und Freiheit*

Predigt während der Eucharistiefeier auf dem Berg der Seligpreisungen am 24. März

„Seht doch auf eure Berufung, Brüder!“ (1 Kor 1,26).

1. Heute sind diese Worte an uns alle gerichtet, die wir hierher zum Berg der Seligpreisungen gekommen sind. Wir haben auf dieser Anhöhe Platz genommen wie die ersten Jünger und hören Jesus zu. In Ruhe hören wir seine freundliche und eindringliche Stimme, so freundlich wie dieses Land um uns und so eindringlich wie ein Aufruf, sich zwischen Leben und Tod zu entscheiden.

Wie viele Generationen vor uns hat die Bergpredigt tief bewegt! Wie viele Jugendliche haben sich im Laufe der Jahrhunderte um Jesus versammelt, wie ihr heute hier versammelt seid, um von ihm die Worte des ewigen Lebens zu lernen! Wie viele junge Herzen wurden von der Kraft seiner Persönlichkeit und von der überzeugenden Wahrheit seiner Botschaft angeregt! Es ist großartig, dass ihr hier seid!

Vielen Dank an Sie, Erzbischof Boutros Mouallem, für Ihren herzlichen Empfang. Ich bitte Sie, meinen wohlmeinenden Segensgruß der ganzen griechisch-melkitischen Gemeinschaft, der Sie vorstehen, zu übermitteln. Meine brüderlichen guten Wünsche möchte ich zudem den vielen Kardinälen, Patriarch Sabbah sowie den vielen Bischöfen und allen Priestern, die hier anwesend sind, aussprechen.

Mein Gruß gilt den Mitgliedern der Gemeinden des lateinischen Ritus, einschließlich der Hebräisch Sprechenden, den Gemeinden der Maroniten, der Syrer, der Armenier, der Chaldäer und allen unseren Brüdern und Schwestern der anderen christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Ein besonderes Dankeswort richte ich an unsere muslimischen Freunde, an die Anhänger des jüdischen Glaubens und an die Gemeinschaft der Drusen.

Dieses große Treffen ist gewissermaßen eine Probe für den Weltjugendtag, der im kommenden August in Rom stattfinden soll! Der junge Mann, der vorhin zu Wort kam, versprach, dass ihr einen anderen Berg, den Berg Sinai, haben werdet!

2. Vor nur einem Monat war es mir gegeben, dorthin zu reisen, wo Gott zu Moses sprach und ihm das Gesetz gab, das „mit dem Finger Gottes“ auf die steinernen Tafeln geschrieben war (vgl. Ex 31,18). Diese beiden Berge – der Sinai und der Berg der Seligpreisungen –

bieten uns die Landkarte unseres christlichen Lebens und eine Zusammenfassung unserer Verpflichtungen Gott und unserem Nächsten gegenüber. Das Gesetz und die Seligpreisungen stecken zusammen den Pfad der Nachfolge Christi und den Königsweg zu geistlicher Reife und Freiheit ab.

Die Zehn Gebote des Sinai könnten uns negativ erscheinen: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben [...] Du sollst nicht morden. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen“ (*Ex* 20,3.13-16). Tatsächlich aber sind sie zutiefst positiv, denn sie gehen über das von ihnen genannte Böse hinaus und zeigen den Weg zum Gesetz der Liebe, das das erste und wichtigste der Gebote ist: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken [...] Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (*Mt* 22,37.39). Jesus sagt, dass er nicht gekommen ist, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen (vgl. *Mt* 5,17). Seine Botschaft ist neu, aber sie zerstört das vorher Dagewesene keineswegs, sondern führt es zur vollen Entfaltung seiner Möglichkeiten. Jesus lehrt, dass der Weg der Liebe das Gesetz zur Erfüllung bringt (vgl. *Gal* 5,14). Und diese äußerst wichtige Wahrheit lehrte er hier, auf diesem Berg in Galiläa.

3. „Gesegnet seid ihr“, sagt er, „ihr alle, die ihr arm seid vor Gott, die ihr keine Gewalt anwendet, die ihr trauert, die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die ihr ein reines Herz habt, die ihr Frieden stiftet oder verfolgt werdet! Selig seid ihr!“ Die Worte Jesu könnten jedoch merkwürdig scheinen. Es ist sonderbar, dass Jesus gerade diejenigen preist, die die Welt im allgemeinen als schwach betrachtet. Er sagt ihnen: „Selig seid ihr, die ihr Verlierer zu sein scheint, denn ihr seid die wahren Gewinner, ihr seid die wahren Gewinner: Euch gehört das Himmelreich!“ Von ihm gesprochen, der „gütig und von Herzen demütig“ ist (*Mt* 11,29), stellen diese Worte eine Herausforderung dar, die eine tiefe und unvergängliche „metanoia“ des Geistes und eine bedeutsame Umwandlung des Herzens verlangt.

Ihr Jugendlichen werdet verstehen, warum diese Verwandlung des Herzens nötig ist! Ihr hört nämlich auch eine weitere Stimme in euch und um euch, eine widersprüchliche Stimme. Diese Stimme sagt: „Selig die Stolzen und Gewalttätigen, die sich um jeden Preis bereichern, selig die Skrupellosen, Mitleidlosen und Hinterhältigen, die Krieg und nicht Frieden machen und diejenigen verfolgen, die ihnen im Weg stehen.“ In einer Welt, wo die Gewalttätigen oft die Oberhand gewinnen und die Verschlagenen Erfolg haben, scheint diese

Stimme Sinn zu haben. „Ja“, sagt die Stimme des Bösen, „sie sind die Gewinner. Glückliche sind sie!“

4. Jesus bietet uns eine ganz andere Botschaft. Nicht weit von diesem Ort, an dem wir uns jetzt befinden, berief Jesus seine ersten Jünger, so wie er euch jetzt ruft. Sein Aufruf forderte immer – auch jetzt auf dieser Anhöhe – eine Entscheidung zwischen den beiden Stimmen, die um unser Herz streiten, die Entscheidung zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod. Für welche Stimme werden sich die Jugendlichen des 21. Jahrhunderts entscheiden? Euren Glauben auf Jesus zu setzen bedeutet, das, was er sagt, zu glauben – gleichgültig, wie sonderbar es auch scheinen mag. Es bedeutet, sich den Ansprüchen des Bösen zu widersetzen – gleichgültig, wie vernünftig oder attraktiv sie auch erscheinen mögen.

Letztendlich spricht Jesus die Seligpreisungen nicht einfach aus: Er lebt sie. Er verkörpert selbst die Seligpreisungen. Wenn ihr auf ihn schaut, werdet ihr erkennen, was es heißt, arm zu sein vor Gott, keine Gewalt anzuwenden, zu trauern, zu hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, ein reines Herz zu haben, Frieden zu stiften oder verfolgt zu werden. Darum hat er, Jesus, auch das Recht, zu sagen: „Komm, folge mir nach!“ Er sagt nicht einfach: „Tu, was ich sage.“ Er sagt: „Komm, folge mir nach!“

Ihr hört seine Stimme auf diesem Abhang, und ihr glaubt an das, was er sagt. Aber wie die ersten Jünger am Meer von Galiläa müsst auch ihr eure Boote und Netze zurücklassen; das ist nie einfach, besonders wenn ihr in eine ungewisse Zukunft schaut und versucht seid, das Vertrauen in euer christliches Erbe zu verlieren. Gute Christen zu sein scheint in der heutigen Welt über eure Kräfte zu gehen. Aber Jesus steht nicht einfach unbeteiligt daneben und lässt euch in dieser Herausforderung allein: Er ist immer bei euch, um eure Schwäche in Stärke umzuwandeln. Vertraut ihm, wenn er sagt: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit!“ (2 Kor 12,9).

5. Die Jünger verbrachten viel Zeit mit dem Herrn. Sie lernten ihn gut kennen und lieben. Sie entdeckten den Sinn der Worte, die der Apostel Petrus einmal an Jesus richtete: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Sie erkannten, dass die Worte des ewigen Lebens die Worte vom Berg Sinai und die der Seligpreisungen sind. Das ist die Botschaft, die sie überall verbreiteten. Vor seiner Himmelfahrt gab Jesus seinen Jüngern einen Auftrag und eine Zusicherung: „Mir ist alle Macht gegeben im Him-

mel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern [...] Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18-20). Zweitausend Jahre lang haben die Jünger Christi diesen Auftrag erfüllt. Jetzt, an der Schwelle des dritten Jahrtausends, seid ihr an der Reihe. Jetzt liegt es bei euch, in die Welt hinauszugehen und die Botschaft von den Zehn Geboten und den Seligpreisungen zu predigen. Wenn Gott spricht, dann spricht er von Dingen, die für jeden Menschen von größter Wichtigkeit sind, für die Menschen des 21. Jahrhunderts nicht weniger als für die des ersten Jahrhunderts. Die Zehn Gebote und die Seligpreisungen sprechen von Wahrheit und Güte, von Gnade und Freiheit: von allem, was zum Eintritt in Christi Reich nötig ist. Jetzt seid ihr an der Reihe, mutige Apostel dieses Reiches zu sein!

Jugendliche des Heiligen Landes, Jugendliche aus aller Welt: Antwortet dem Herrn, antwortet dem Herrn mit einem bereiten und offenen Herzen! Bereit und offen, wie das Herz der bedeutendsten Tochter Galiläas: Maria, die Mutter Jesu. Wie reagierte sie? Sie sagte: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38).

Herr Jesus Christus! Höre auf diese großzügigen jungen Herzen an diesem Ort, den du so gut gekannt und geliebt hast! Lehre diese jungen Menschen auch in Zukunft die Wahrheit der Gebote und der Seligpreisungen! Mache sie zu freudigen Zeugen deiner Wahrheit und zu überzeugten Aposteln deines Reiches! Bleibe immer an ihrer Seite, besonders wenn es für sie schwer und anstrengend wird, dir und dem Evangelium zu folgen! Du wirst ihre Kraft; du wirst ihr Sieg sein!

O Herr Jesus, du hast diese jungen Leute zu deinen Freunden gemacht: Nimm dich ihrer immer an! Amen.

## Appell für den Frieden in Äthiopien und Eritrea

Zum Abschluss der Eucharistiefeier auf dem Berg der Seligpreisungen am 24. März

In diesen Tagen denke ich voller Hoffnung an die Initiativen, die von der „Organisation für afrikanische Einheit“ unternommen werden, um den Frieden zwischen Äthiopien und Eritrea wiederherzustellen. Diese Bemühungen sind nunmehr in eine heikle Phase eingetreten. Es geht darum, einen Weg ausfindig zu machen, der zu jenen Bedingungen hinführt, die notwendig sind für das Wohlergehen und den Fortschritt der Völker dieser Region, die schon so stark von Hungersnot

betroffen ist. Beten wir dafür, dass dieser Teil der Welt auf eine gerechte Lösung hinarbeiten möge.

## *Berufung und Begegnung Gottes*

Predigt während der Heiligen Messe in Nazaret am 25. März

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort“ (*Angelus*).

Eure Seligkeit,  
Mitbrüder im Bischofsamt,  
Pater Kustos,  
liebe Brüder und Schwestern!

1. Fünfundzwanzigster März des Jahres 2000, Hochfest der Verkündigung des Herrn im Jahr des Großen Jubiläums: An diesem Tag sind die Augen der ganzen Kirche auf Nazaret gerichtet. Es war mein sehnlischer Wunsch, in die Stadt Jesu zurückzukehren, im Kontakt mit dieser Stätte erneut die Gegenwart der Frau wahrzunehmen, über die der hl. Augustinus schrieb: „Er erwählte die Mutter, die er erschaffen hatte; er erschuf die Mutter, die er erwählt hatte“ (vgl. *Sermo* 69, 3, 4). Hier ist besonders leicht zu verstehen, warum alle Geschlechter Maria selig preisen (vgl. *Lk* 1,48).

Herzlich begrüße ich Eure Seligkeit Patriarch Michel Sabbah und danke Ihnen für Ihre freundlichen Einführungsworte. Mit Erzbischof Boutros Mouallem und euch allen – Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen sowie Mitglieder des Laienstandes – freue ich mich in der Gnade dieses feierlichen Gottesdienstes. Ich bin froh, die Gelegenheit zu haben, den Generalminister der Franziskaner, Pater Giacomo Bini, zu grüßen, der mich bei meiner Ankunft empfangen hat, und dem Kustos, Pater Giovanni Battistelli, und den Franziskanern der Kustodie die Bewunderung der ganzen Kirche für die Hingabe auszusprechen, mit der sie ihre einzigartige Berufung erfüllen. Mit Dankbarkeit spreche ich eurer Treue zu der euch vom hl. Franziskus selbst übertragenen und von den Päpsten durch die Jahrhunderte immer wieder bestätigten Aufgabe Anerkennung aus.

2. Wir sind versammelt, um das große Geheimnis zu feiern, das sich vor zweitausend Jahren hier ereignet hat. Der Evangelist Lukas stellt die Begebenheit in einen klaren Zusammenhang von Zeit und Ort: „Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt

in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt [...] Der Name der Jungfrau war Maria“ (*Lk* 1,26-27). Doch um zu verstehen, was vor zweitausend Jahren in Nazaret geschehen ist, müssen wir zu der Lesung aus dem *Brief an die Hebräer* zurückkehren.

Dieser Text versetzt uns gleichsam in die Lage, einem Gespräch zwischen dem Vater und dem Sohn zuzuhören betreffend Gottes Plan von aller Ewigkeit her. „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Ja, ich komme [...], um deinen Willen, Gott, zu tun“ (10,5-7). Der *Brief an die Hebräer* zeigt uns, dass das Ewige Wort aus Gehorsam zum Willen des Vaters zu uns kommt, um das Opfer darzubringen, das alle unter dem alten Bund dargebrachten Opfer überragt. Seines ist das ewige und vollkommene Opfer, das die Welt erlöst.

Der göttliche Plan wird schrittweise im Alten Testament geoffenbart, insbesondere in den Worten des Propheten Jesaja, die wir soeben gehört haben: „Darum wird euch der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel [...] geben“ (*Jes* 7,14). Immanuel – Gott mit uns. In diesen Worten ist das einzigartige Ereignis vorausgesagt, das in der Fülle der Zeit in Nazaret stattfinden soll. Und dieses Ereignis ist es, das wir hier mit großer Freude und Fröhlichkeit feiern.

3. Unsere Jubiläumspilgerreise ist eine Reise im Geist, die in den Fußstapfen Abrahams, „unseres Vaters im Glauben“ (vgl. *Römischer Mess-Kanon; Röm* 4,11-12), begonnen hat. Diese Reise hat uns heute nach Nazaret geführt, wo wir Maria, der treuesten Tochter Abrahams, begegnen. Mehr als irgend jemand anderer kann Maria uns lehren, was es bedeutet, den Glauben „unseres Vaters“ zu leben. In mancherlei Hinsicht unterscheidet sich Maria deutlich von Abraham; doch tiefer gesehen, sind „der Freund Gottes“ (vgl. *Jes* 41,8) und die junge Frau aus Nazaret einander sehr ähnlich.

Abraham und Maria erhalten eine wunderbare Verheißung von Gott. Abraham sollte Vater eines Sohnes sein, aus dem eine große Nation hervorgehen würde. Maria soll Mutter eines Sohnes sein, der der Messias, der Gesalbte sein wird. Gabriel sagt: „Du wirst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären [...] Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben [...] und seine Herrschaft wird kein Ende haben“ (*Lk* 1,31-33).

Für beide, Abraham und Maria, kommt die göttliche Verheißung als etwas völlig Unerwartetes. Gott unterbricht den täglichen Ablauf ihres Lebens und bringt seine feststehenden Rhythmen und üblichen Erwartungen durcheinander. Für beide, Abraham und Maria, scheint die Verheißung unmöglich. Abrahams Frau Sara war unfruchtbar, und Maria ist noch nicht verheiratet: „Wie soll das geschehen“, fragt sie, „da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34).

4. Wie Abraham ist Maria aufgefordert, zu etwas ja zu sagen, das noch nie zuvor geschehen ist. Sara ist die erste in der Reihe unfruchtbarer Frauen in der Bibel, die durch Gottes Kraft empfangen, so wie Elisabet die letzte sein wird. Gabriel spricht von Elisabet, um Maria Gewissheit zu geben: „Auch Elisabet, deine Verwandte, hat noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen“ (Lk 1,36).

Wie Abraham muss Maria durch Dunkelheit gehen, wobei sie einfach dem vertrauen muss, der sie berufen hat. Doch selbst ihre Frage „Wie soll das geschehen?“ lässt vermuten, dass Maria bereit ist, ja zu sagen trotz ihrer Sorge und Ungewissheit. Maria fragt nicht, ob die Verheißung möglich ist, sondern nur, wie sie in Erfüllung gehen soll. Es kommt daher nicht überraschend, wenn sie schließlich ihr „fiat“ sagt: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (Lk 1,38). Mit diesen Worten zeigt Maria selbst, dass sie die treue Tochter Abrahams ist, und sie wird Mutter Christi und Mutter aller Glaubenden.

5. Um tiefer in das Geheimnis einzudringen, wollen wir auf den Augenblick der Reise Abrahams zurückblicken, als er die Verheißung empfing. Das war, als er die drei geheimnisvollen Gäste bei sich zu Hause aufnahm (vgl. *Gen 18,1-15*) und ihnen die Gott geschuldete Verehrung entgegenbrachte: „Tres vidit et unum adoravit – Drei sah er, und einen betete er an.“ Diese geheimnisvolle Begegnung weist auf die Verkündigung voraus, bei der Maria machtvoll in Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist gebracht wird. Durch das von Maria in Nazaret gesprochene „fiat“ wurde die Menschwerdung zur wunderbaren Erfüllung der Begegnung Abrahams mit Gott. So sind wir, den Spuren Abrahams folgend, nach Nazaret gekommen, um den Lobpreis der Frau zu singen, „durch die der Welt das Licht erschienen ist“ (Hymnus *Ave Regina caelorum*).

6. Aber wir sind auch gekommen, um sie zu bitten. Was wollen wir Pilger auf unserem Weg in das dritte christliche Jahrtausend von der Gottesmutter erbitten? Hier, in der Stadt, die Papst Paul VI., als er Nazaret besuchte, „die Schule des Evangeliums“ nannte, wo „wir es

lernen, auf die tiefe und geheimnisvolle Bedeutung des ganz einfachen, ganz demütigen und ganz schönen Erscheinens des Gottessohnes zu blicken und zu hören, diese Bedeutung zu erwägen und zu ergründen“ (vgl. *Ansprache in Nazaret*, 5. Januar 1964), bete ich vor allem um eine große Erneuerung des Glaubens in allen Kindern der Kirche. Eine tiefe Erneuerung des Glaubens: nicht einfach als allgemeine Lebenshaltung, sondern als bewusstes und mutiges Bekenntnis des Credo: „Et in carnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine, et homo factus est – [Er] hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“

In Nazaret, wo Jesus „heranwuchs, an Weisheit zunahm und Gefallen fand bei Gott und den Menschen“ (vgl. *Lk 2,52*), bitte ich die Heilige Familie, alle Christen dazu zu inspirieren, dass sie die Familie gegen die vielen heutigen Bedrohungen ihrer Natur, ihrer Stabilität und ihrer Aufgabe verteidigen.

Der Heiligen Familie vertraue ich die Anstrengungen der Christen und aller Menschen guten Willens an, das Leben zu verteidigen und die Achtung vor der Würde jedes Menschen zu fördern.

Maria, der „Theotòkos“, der großen Mutter Gottes, weihe ich die Familien des Heiligen Landes, die Familien der Welt.

In Nazaret, wo Jesus sein öffentliches Wirken begann, bitte ich Maria, der Kirche überall zu helfen, den Armen die „gute Nachricht“ zu verkünden, so wie er es tat (vgl. *Lk 4,18*). In diesem „Gnadenjahr des Herrn“ bitte ich sie, uns den Weg des demütigen und freudigen Gehorsams gegenüber dem Evangelium im Dienst an unseren Brüdern und Schwestern ohne Bevorzugungen und ohne Vorurteile zu lehren.

„Verschmähe nicht meine Worte, du Mutter des Wortes, sondern höre sie gnädig an, und erhöre mich.

Amen“ (Memorare).

## *Missionarischer Einsatz für eine friedvolle Welt*

Grußwort bei der Begegnung mit den Generalkonsuln in Jerusalem am 25. März

Verehrte Generalkonsuln!

Es ist mir eine Freude, dass mir die Gelegenheit gegeben ist, Ihnen begegnen zu können und Sie bei der missionarischen Arbeit, die Sie in diesem einzigartigen Land durchführen, zu ermutigen. Sie kommen aus unterschiedlichen Ländern und repräsentieren verschiedene

Völker und politische Systeme. Dennoch setzen Sie sich alle ausnahmslos für dieselbe Sache ein: für die Förderung des Friedens und des Verständnisses zwischen den Völkern und Nationen.

In diesem wichtigen Bereich wird jedes Ergebnis und jede Errungenschaft – wie gering sie auch sein mögen – positive Auswirkungen auf die gesamte Menschheitsfamilie haben. Ich ermutige Sie, in Ihre Arbeit die ganze Energie eines tief empfundenen Ideals einzubringen: das Ideal des Aufbaus einer Welt, die fest auf den soliden Fundamenten des Friedens, der Gerechtigkeit und der Anerkennung der Rechte und der Menschenwürde gründet. Möge Gott, der die Quelle unseres Friedens ist, in überreichem Maße jede unserer Anstrengungen segnen, die zur Gewährleistung eines aufrichtigen Verständnisses und der Zusammenarbeit zwischen den Nationen der Erde beitragen. Gott segne Sie und Ihre Familien.

### *Legitime Verschiedenartigkeit in der Einheit des Leibes Christi*

Ansprache bei der Ökumenischen Begegnung in Jerusalem  
am 25. März

Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

1. Mit tiefem Dank an die Allerheiligste Dreifaltigkeit statue ich dem griechisch-orthodoxen Patriarchat von Jerusalem diesen Besuch ab. Ich grüße euch alle in der Gnade und dem Frieden unseres Herrn Jesus Christus. Ich danke Eurer Seligkeit Patriarch Diodoros für Ihre brüderliche Gastfreundschaft und für die freundlichen Worte, die Sie an uns gerichtet haben. Ich grüße Eure Seligkeit Patriarch Torkom und alle Erzbischöfe und Bischöfe der hier anwesenden Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Es ist Anlass zu großer Freude, zu wissen, dass die Oberhäupter der christlichen Gemeinschaften in der Heiligen Stadt Jerusalem häufig zusammenkommen, um Fragen von allgemeinem Interesse für die Gläubigen zu besprechen. Der brüderliche Geist, der unter euch herrscht, ist ein Zeichen und Geschenk für die Christen des Heiligen Landes, die sich heute den vor ihnen liegenden Herausforderungen stellen.

Ist es nötig, zu sagen, dass ich durch das Treffen des heutigen Abends sehr ermutigt bin? Es ist eine Bestätigung dafür, dass wir uns auf den Weg gemacht haben, einander besser kennen zu lernen mit dem

Wunsch, das aus der Vergangenheit ererbte Misstrauen und Gegen- einander zu überwinden. Hier in Jerusalem, der Stadt, wo unser Herr Jesus Christus gestorben und von den Toten auferstanden ist, verneh- men wir seine Worte mit besonderem Nachdruck, besonders die, wel- che er am Abend vor seinem Tod sprach: „Alle sollen eins sein, alle sollen eins sein [...], damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (vgl. *Joh* 17,21). Als Antwort auf dieses Gebet des Herrn sind wir heute hier versammelt: alle gemeinsam als Anhänger des einen Herrn, ungeachtet unserer traurigen Spaltungen, und alle in dem Be- wusstsein, dass sein Wille uns – und die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, die wir vertreten – verpflichtet, den Weg der Ver- söhnung und des Friedens zu beschreiten.

Es ist mir eine besondere Freude, dass unsere Begegnung an genau demselben Ort stattfindet, wo mein Vorgänger, Papst Paul VI., und der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. sich getroffen und die Grundlagen für ein neues Zeitalter der Kontakte zwischen unseren Kirchen gesetzt haben. In den nachfolgenden Jahren haben wir erfah- ren, dass sich der Weg zur Einheit als schwierig erweist. Das sollte uns jedoch nicht entmutigen. Wir müssen geduldig und beharrlich sein und unbeirrt weiter vorangehen. Die herzliche Umarmung zwi- schen Papst Paul und Patriarch Athenagoras ragt als ein propheti- sches Zeichen heraus und als Quelle der Inspiration, die uns zu neuen Anstrengungen antreibt, dem Willen des Herrn zu entsprechen.

2. Unser Streben nach vollkommenerer Gemeinschaft unter den Christen erhält eine besondere Bedeutung im Land der Geburt des Erlösers und der Heiligen Stadt Jerusalem. Hier in Anwesenheit der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften möchte ich erneut bekräftigen, dass der kirchliche Universalitätsanspruch die le- gitime Verschiedenartigkeit vollends respektiert.

Die Vielfalt und Schönheit eurer liturgischen Riten sowie eurer geistlichen, theologischen und kanonischen Traditionen und Instituti- onen ist ein Zeugnis des Reichtums des auf göttlicher Offenbarung beruhenden und ungeteilten Erbes der Gesamtkirche, wie es sich über die Jahrhunderte hinweg in Ost und West entwickelt hat. Es gibt eine legitime Verschiedenartigkeit, die in keiner Weise der Einheit des Leibes Christi entgegensteht, sondern vielmehr den Glanz der Kirche vermehrt und in großem Maße zur Erfüllung ihrer Sendung beiträgt (vgl. *Ut unum sint*, Nr. 50). Nichts von diesem Reichtum muss in der vollkommeneren Einheit, nach der wir streben, verloren gehen.

3. Während der jüngsten Gebetswoche für die Einheit der Christen in diesem Jahr des Großen Jubiläums haben sich viele von euch vereint im Gebet um größeres Verständnis und vermehrte Zusammenarbeit unter allen Anhängern Christi. Ihr habt das in dem Bewusstsein getan, dass alle Jünger des Herrn miteinander die gemeinsame Aufgabe haben, dem Evangelium im Heiligen Land zu dienen.

Je mehr wir eins werden im Gebet, in unserem Beten zu Christus, umso mutiger werden wir der schmerzvollen menschlichen Realität unserer Spaltungen begegnen können. Der Pilgerweg der Kirche durch dieses neue Jahrhundert und durch das neue Jahrtausend ist der Weg, der durch die ihr innewohnende Berufung zur Einheit für sie vorgezeichnet ist. Wir wollen den Herrn bitten, einen neuen Geist der Eintracht und Solidarität unter den Kirchen zu erwecken, um den praktischen Schwierigkeiten, welche die Gemeinschaft der Christen in Jerusalem und im Heiligen Land bedrängen, begegnen zu können.

4. Die brüderliche Zusammenarbeit unter den Christen in dieser Heiligen Stadt ist keine bloße Möglichkeit: Sie hat ihre ureigenste Bedeutung in der Mitteilung der Liebe, die der Vater zur Welt hat, da er seinen einzigen Sohn sendet (vgl. *Joh 3,16*). Nur in einem Geist gegenseitiger Achtung und Unterstützung kann die Präsenz der Christen hier zur Blüte kommen in einer Gemeinschaft, die in ihren Traditionen lebendig ist und zuversichtlich in ihren Antworten auf die sozialen, kulturellen und politischen Herausforderungen einer in Entwicklung begriffenen Situation.

Nur wenn sie untereinander ausgesöhnt sind, können die Christen ihren vollen Beitrag leisten, um Jerusalem zur Stadt des Friedens für alle Völker zu machen. In diesem Heiligen Land, wo die Christen Seite an Seite mit den Anhängern des jüdischen Glaubens und des Islam leben, wo es fast täglich Spannungen und Konflikte gibt, ist es unbedingt notwendig, jenen Anstoß erregenden Eindruck zu überwinden, den unsere Unstimmigkeiten und Diskussionen hervorrufen. In dieser Stadt sollte es für Christen, Juden und Muslime in besonderer Weise möglich sein, in Freiheit und Brüderlichkeit, in Würde, Gerechtigkeit und Frieden zusammenzuleben.

5. Liebe Brüder in Christus, es ist meine Absicht gewesen, der Feier des Jubiläumsjahres 2000 durch die katholische Kirche eine deutlich ökumenische Dimension zu verleihen. Die Öffnung der Heiligen Pforte an der Basilika „Sankt Paul vor den Mauern“, bei der so viele Kirchen und kirchliche Gemeinschaften vertreten waren, symbolisierte unser gemeinsames Durchschreiten der „Tür“, die Christus ist:

„Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden“ (Joh 10,9). Unsere ökumenische Reise ist genau das: eine Reise in Christus und durch Christus, den Erlöser, zur getreuen Erfüllung des Planes des Vaters. Mit der Hilfe Gottes wird die Zweitausendjahrfeier der Menschwerdung des Wortes eine „Zeit der Gnade“, ein Jahr der Gnade für die ökumenische Bewegung sein. Im Geist der alttestamentlichen Jubeljahre ist es eine geeignete Zeit für uns, um zum Herrn umzukehren und um Vergebung zu bitten für die Wunden, die die Mitglieder unserer Kirchen in den Jahren einander zugefügt haben. Es ist die Zeit, um den Geist der Wahrheit zu bitten, dass er unseren Kirchen und Gemeinschaften helfe, in einen immer fruchtbareren theologischen Dialog zu treten, der es uns ermöglicht, in der Kenntnis der Wahrheit zu wachsen und zur Fülle der Gemeinschaft im Leib Christi zu gelangen. Von einem Gedankenaustausch wird unser Dialog dann zu einem Austausch von Gaben werden: einem wahrhaftigeren Teilen jener Liebe, die der Geist unablässig in unsere Herzen gießt.

Eure Seligkeit hat uns an das Gebet Christi am Abend vor seinem Leiden und Tod erinnert. Dieses Gebet ist sein letzter Wille und sein Testament; es fordert uns alle heraus. Wie wird unsere Antwort lauten?

Liebe Brüder in Christus, mit hoffnungsvollem Herzen und unfehlbarem Vertrauen wollen wir das dritte christliche Jahrtausend zum Jahrtausend unserer wiedergefundenen Freude in der Einheit und dem Frieden des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes machen. Amen.

### *Gemeinsames Besinnen auf Abraham*

Grußwort während des Höflichkeitsbesuchs beim Großmufti von Jerusalem am 26. März

Eminenz,  
Exzellenz,  
geehrte muslimische Autoritäten!

In Ihrer Funktion als Vorsitzender des obersten islamischen Komitees möchte ich Ihnen meinen Dank dafür aussprechen, dass Sie mich in der Moschee „Haram esch-Scherif“ empfangen haben. Sie steht in enger Verbindung zur Erinnerung an Abraham, der für alle Gläubigen

ein Vorbild des Glaubens und der Unterwerfung unter den allmächtigen Gott darstellt.

Wie Sie wissen, ist mein Besuch in erster Linie eine religiöse und geistliche Pilgerreise. Viele religiöse Traditionen, vor allem die drei auf Abraham zurückgehenden Religionen, kennen Wallfahrten an Heilige Stätten. Ich danke Gott, der von Juden, Christen und Muslimen geehrt wird. Jerusalem ist die „Heilige Stadt“ schlechthin.

Möge Gott, der Allmächtige, dieser geliebten Region den Frieden schenken, damit alle dort lebenden Völker in den Genuss ihrer Rechte kommen können. Sie mögen in Harmonie und gegenseitigem Zusammenwirken leben und dem einen Gott durch Taten der Güte und der menschlichen Solidarität Zeugnis geben. Mein Dank geht an alle!

### *Brüderliche Verbundenheit vertiefen*

Grußwort bei der Begegnung mit dem armenisch-orthodoxen Patriarchen Torkom II. Manoogian in der armenisch-orthodoxen Kathedrale von Jerusalem am 26. März

Seligkeit!

Es ist mir eine große Ehre, Sie in Ihrer Residenz besuchen zu können, nachdem ich die Freude hatte, Ihnen im Jahr 1996 in Rom anlässlich des denkwürdigen Besuches Seiner Seligkeit Karekin I. zu begegnen. Von ganzem Herzen möchte ich hier jene Worte wiederholen, die ich damals an den Patriarchen und Katholikos aller Armenier gerichtet habe: „Mögen die Gnade und die Herzlichkeit unserer Begegnung werden wie „ein Licht, das an einem finsternen Ort scheint, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen“ (vgl. 2 Petr 1,19).

Unsere heutige Begegnung ist ein weiterer Schritt nach vorne, den uns der Herr gewährte, um das Band zwischen der katholischen und der apostolisch-armenischen Kirche zu festigen. In diesem Jubiläumsjahr, in dem wir noch intensiver darum beten, dass uns der Herr das Geschenk der Einheit geben möge, soll unsere Freundschaft wie ein Gebet sein, das wie Weihrauch zum Himmel emporsteigt, so wie der Duft des Abendopfers, das von seinem geliebten Sohn am Kreuz dargebracht wurde!

Seligkeit, beim Besuch Ihres Hauses fühle ich mich als Bruder unter Brüdern, die gemeinsam danach streben, die Kirche Christi aufzu-

bauen. Ich danke Ihnen für Ihren so freundlichen Empfang und bitte den auferstandenen Herrn, Ihnen, dem Klerus und allen Gläubigen der armenisch-apostolischen Kirche im Heiligen Land seine Gaben des Wohlergehens, der Freude und des Friedens zu schenken.

## *Bekennnis des Glaubens an den auferstandenen Herrn erneuern*

Predigt während der Eucharistiefeier in der Grabeskirche zu Jerusalem am 26. März

„Ich glaube an Jesus Christus, [...] empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben [...] am dritten Tage auferstanden von den Toten.“

1. Dem Weg der Heilsgeschichte folgend, wie sie im Apostolischen Glaubensbekenntnis vorgezeichnet ist, hat mich meine Wallfahrt im Jubiläumsjahr ins Heilige Land geführt. Von Nazaret, wo Jesus von der Jungfrau Maria durch die Kraft des Heiligen Geistes empfangen wurde, habe ich Jerusalem erreicht, wo er „gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt wurde, gestorben ist und begraben wurde“. Hier, in der Grabeskirche, knie ich vor seiner Begräbnisstätte nieder: „Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte“ (*Mk 16,6*).

Das Grab ist leer. Es ist ein stilles Zeugnis des zentralen Ereignisses der Menschheitsgeschichte: der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Seit fast zweitausend Jahren legt das leere Grab Zeugnis ab für den Sieg des Lebens über den Tod. Zusammen mit den Aposteln und Evangelisten, mit der Kirche aller Zeiten und aller Orte bezeugen und verkünden auch wir: „Christus ist auferstanden! Von den Toten auferweckt, wird er nie mehr sterben; der Tod hat keine Macht mehr über ihn“ (*Röm 6,9*).

„Mors et vita duello confluxere mirando; dux vitae mortuus, regnat vivus – Tod und Leben, die kämpfen unbegreiflichen Zweikampf, des Lebens Fürst, der starb, herrscht nun lebend“ (Lateinische Ostersequenz *Victimae paschali laudes*). Der Herr des Lebens war tot; jetzt herrscht er, siegreich über den Tod, über die Quelle des ewigen Lebens für alle, die glauben.

2. In dieser, der „Mutter aller Kirchen“ (vgl. hl. Johannes von Damaskus), richte ich meinen herzlichen Gruß an Seine Seligkeit Patri-

arch Michel Sabbah, die Ordinarien der anderen katholischen Gemeinschaften, Pater Giovanni Battistelli und die Franziskanerbrüder der Kustodie des Heiligen Landes, sowie an die Priester, die Ordensleute und die Laien. Mit brüderlicher Hochachtung und Zuneigung grüße ich Patriarch Diodoros der griechisch-orthodoxen Kirche und Patriarch Torkom der armenisch-orthodoxen Kirche, die Vertreter der koptischen, syrischen und äthiopischen Kirchen und der anglikanischen und lutherischen Gemeinschaften.

Hier, wo unser Herr Jesus Christus starb, um die versprengten Kinder Gottes wieder zu sammeln (vgl. *Joh 11,52*), stärke der Vater aller Gnaden unseren Wunsch nach Einheit und Frieden unter all jenen, die durch die heilbringenden Wasser der Taufe das Geschenk des neuen Lebens erhalten haben.

3. „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten“ (*Joh 2,19*).

Der Evangelist Johannes berichtet, dass sich die Jünger nach der Auferstehung Jesu von den Toten an seine Worte erinnerten und glaubten (vgl. *Joh 2,22*). Jesus hatte diese Worte als Zeichen für die Jünger gesprochen. Als er mit ihnen den Tempel besuchte, trieb er die Geldwechsler und Händler aus diesem heiligen Ort hinaus (vgl. *Joh 2,15*). Und als die Anwesenden protestierten und sagten: „Welches Zeichen lässt du uns sehen als Beweis, dass du dies tun darfst?“, entgegnete Jesus: „Reißt diesen Tempel nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten.“ Der Evangelist merkt an, dass er damit „den Tempel seines Leibes“ meinte (vgl. *Joh 2,18-21*).

Die in Jesu Worten enthaltene Verheißung erfüllte sich am Ostermorgen, als er am dritten Tage von den Toten auferstand. Die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus ist das Zeichen, dass der Ewige Vater seinem Versprechen treu bleibt und aus dem Tod neues Leben hervorbringt: „Die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.“ Das Geheimnis wird deutlich widerspiegelt in dieser alten Kirche der „Anastasis“, die sowohl das leere Grab, das Zeichen der Auferstehung, als auch Golgota, den Ort der Kreuzigung, umschließt. Die frohe Botschaft der Auferstehung kann niemals vom Geheimnis des Kreuzes getrennt werden. In der Zweiten Lesung von heute betont Paulus das: „Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten“ (*1 Kor 1,23*).

Christus, der sich selbst als Abendopfer auf dem Altar des Kreuzes hingab (vgl. *Ps 141,2*), ist jetzt offenbart als „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (*1 Kor 1,24*). In dieser Auferstehung werden die Söhne

und Töchter Adams zu Teilhabern an dem göttlichen Leben, das von aller Ewigkeit mit dem Vater im Heiligen Geist war.

4. „Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat; aus dem Sklavenhaus“ (*Ex* 20,2). Die heutige Liturgie der Fastenzeit stellt uns den Bund vor Augen, den Gott mit seinem Volk auf dem Berg Sinai schloss, als er Mose die Zehn Gebote des Gesetzes gab. Der Berg Sinai ist die zweite Station jener großen Pilgerreise des Glaubens, die damals begann, als Gott zu Abraham sagte: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (*Gen* 12,1).

Das Gesetz und der Bund besiegeln die Verheißung an Abraham. Durch den Dekalog und das Sittengesetz, das ins Menschenherz geschrieben ist (vgl. *Röm* 2,15), stellt Gott eine radikale Herausforderung an die Freiheit jedes Mannes und jeder Frau. Auf die Stimme Gottes, die aus den Tiefen unseres Gewissens widerhallt, antworten und sich für das Gute zu entscheiden ist die erhabenste Nutzung der menschlichen Freiheit.

Im richtigen Sinne bedeutet das, sich zwischen Leben und Tod zu entscheiden (vgl. *Dtn* 30,15). Indem es den Weg des Bundes mit dem allheiligen Gott ging, wurde das Volk zu Trägern und Zeugen der Verheißung auf wahre Befreiung und auf die Fülle des Lebens.

Die Auferstehung Jesu ist das endgültige Siegel aller Verheißungen Gottes, der Geburtsort einer neuen, auferweckten Menschheit, das Unterpfand einer Geschichte, die von den messianischen Gaben des Friedens und der geistigen Freude geprägt ist. An der Schwelle eines neuen Jahrtausends können und sollten die Christen in die Zukunft blicken mit unerschütterlichem Vertrauen auf die glorreiche Macht des Auferstandenen, alle Dinge neu zu machen (vgl. *Offb* 21,5). Er ist derjenige, der die ganze Schöpfung von ihrer Unterwerfung unter die Vergänglichkeit befreit (vgl. *Röm* 8,20). Durch seine Auferstehung öffnet er den Weg zur großen Sabbatruhe, zum Achten Tag, wenn die Pilgerfahrt der Menschheit enden wird und Gott über alles und in allem herrscht (vgl. *I Kor* 15,28).

Können wir hier, am Heiligen Grab, und am Golgota, wenn wir unser Glaubensbekenntnis an den auferstandenen Herrn erneuern, daran zweifeln, dass wir in der Macht des Geistes, des Lebens die Kraft erhalten werden, die wir brauchen, um unsere Spaltungen zu überwinden und um beim Aufbau einer Zukunft der Versöhnung, der Einheit und des Friedens zusammenzuarbeiten? Hier hören wir – wie an keinem anderen Ort der Erde –, dass der Herr erneut zu seinen Jüngern sagt: „Habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (*Joh* 16,33).

5. „Mors et vita duello confluxere mirando; dux vitae mortuus, regnat vivus – Tod und Leben, die kämpfen unbegreiflichen Zweikampf, des Lebens Fürst, der starb, herrscht nun lebend.“

In der Herrlichkeit des Geistes strahlend, ist der auferstandene Herr das Haupt der Kirche, seines mystischen Leibes. Er unterstützt sie in ihrem Auftrag, das Evangelium des Heils den Männern und Frauen aller Generationen zu verkünden, bis er kommt in Herrlichkeit!

Von diesem Ort aus, wo die Apostel erstmals von der Auferstehung erfuhren, fordere ich alle Kirchenmitglieder auf, ihre Treue zum Gebot des Herrn, das Evangelium an die Grenzen der Erde zu tragen, zu erneuern. Zu Beginn eines neuen Jahrtausends ist es überaus nötig, von den Dächern folgende Frohbotschaft zu verkündigen: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16). „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Als der unwürdige Nachfolger Petri möchte ich heute diese Worte wiederholen, während wir das eucharistische Opfer hier, an diesem heiligsten Ort der Erde, feiern. Mit der ganzen erlösten Menschheit mache ich mir die Worte zu eigen, die der Fischer Petrus an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, richtete: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

„Christós anésti.“ Jesus Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden! Amen.

## *Mit Maria durch die Heilige Stadt*

Angelus in Jerusalem am 26. März

Liebe Brüder und Schwestern!

Diese vergangenen Tage waren tief bewegend: eine Zeit, in der unsere Seelen nicht nur vom Gedenken an die Taten Gottes ergriffen wurden, sondern von seiner Gegenwart selbst, denn er ist mit uns erneut durch das Land von Christi Geburt, Tod und Auferstehung gegangen. Bei jedem Schritt dieser Wallfahrt zum Heiligen Jahr war Maria bei uns; sie erleuchtet unseren Pilgerweg und teilt Freud und Leid ihrer Söhne und Töchter. Mit Maria, „Mater dolorosa“, stehen wir im Schatten des Kreuzes und beweinen mit ihr die Not Jerusalems und die Sünden der Welt. Wir stehen mit ihr in der Stille des Kalvarienbergs und sehen, wie Blut und Wasser aus der durchbohrten Seite ihres Sohnes fließen. Durch die Einsicht der schrecklichen Wir-

kungen der Sünde werden wir zur Reue über unsere eigenen Sünden und der Sünden der Söhne und Töchter der Kirche aller Zeiten bewegt. Maria, ohne Sünde empfangen, hilf uns auf dem Pfad der Bekehrung!

Mit Maria, „Stella matutina“, wurden wir vom Licht der Auferstehung berührt. Wir freuen uns mit ihr darüber, dass das leere Grab zum Schoß des ewigen Lebens geworden ist, wo der von den Toten Auferstandene nun zur Rechten des Vaters sitzt. Mit ihr danken wir ohne Ende für die Gnade des Heiligen Geistes, den der auferstandene Herr an Pfingsten auf die Kirche herabgesandt hat und den er ständig in unsere Herzen ausgießt – zu unserem Heil und zum Wohl der ganzen Menschheitsfamilie.

Maria, „Regina in caelum assumpta“. Vom Grabe ihres Sohnes schauen wir auf das Grab, wo Maria in Frieden ruhte und ihre glorreiche Aufnahme in den Himmel erwartete. Die göttliche Liturgie, die an ihrem Grab in Jerusalem gefeiert wird, lässt Maria sagen: „Auch nach dem Tode bin ich dir nicht fern.“ Und in der Liturgie antworten ihre Kinder: „Wenn wir dein Grab schauen, Maria, meinen wir, auch dich zu sehen. O Maria, du bist die Freude der Engel, der Trost der Bedrängten. Wir verkünden dich als Festung aller Christen und vor allem als Mutter und besonders als unsere Mutter.“

Bei der Betrachtung der „Theotòkos“, fast am Ende dieser Reise, sehen wir das wahre Antlitz der Kirche, strahlend in all ihrer Schönheit, leuchtend mit „dem göttlichen Glanz auf dem Antlitz Christi“ (vgl. 2 Kor 4,6). O Fürsprecherin, hilf der Kirche, dir, ihrem erhabenen Vorbild, immer ähnlicher zu werden. Hilf ihr, durch das Suchen und Befolgen des Willens Gottes in allem – im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe – zu wachsen (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 65).

O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria! O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria.

## *Vergebungsbite an der Klagemauer*

Jerusalem. Bei seinem von Politikern und Kommentatoren als „historisch“ bezeichneten Besuch an der Klagemauer in Jerusalem schob Johannes Paul II. ein mit einem Gebet beschriebenes Blatt in eine Spalte zwischen die Steinquader der Mauer des alten Tempels. Der Text lautet wie die am 12. März in der Basilika St. Peter ausgesprochene Vergebungsbite:

„Gott unserer Väter, du hast  
Abraham und seine Nachkommen  
auserwählt, deinen Namen zu den  
Völkern zu tragen. Wir sind zutiefst

betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.“

Jerusalem, 26. März 2000

## **Johannes Paul II.**

Das Schriftstück mit der Vergebungsbitte des Papstes soll in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem aufbewahrt werden.

### *Jubiläumspilgerreise ins Heilige Land*

Generalaudienz am 29. März

1. Nach dem Gedenken an Abraham und dem kurzen, aber intensiven Besuch in Ägypten und auf dem Berg Sinai hat mich meine Jubiläumspilgerreise zu den Heiligen Stätten in das Land geführt, wo sich Geburt, Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi ereigneten und wo die Kirche ihre ersten Schritte tat.

Die Freude und Dankbarkeit, die ich für dieses von mir so lange ersehnte Geschenk des Herrn in meinem Herzen hege, sind nicht in Worte zu fassen. Nachdem ich schon während des II. Vatikanischen Konzils im Heiligen Land gewesen war, hatte ich jetzt die Gnade, mit einigen meiner Mitarbeiter dorthin zurückzukehren – genau im Jubiläumsjahr, zur 2000-Jahr-Feier der Geburt des Erlösers. Es war wie eine Rückkehr zu den Ursprüngen, zu den Wurzeln des Glaubens und der Kirche.

Mein Dank gilt dem lateinischen Patriarchen und den Bischöfen der verschiedenen katholischen Ostkirchen, die im Heiligen Land vertreten sind, wie auch den Franziskanern der Kustodie für ihre herzliche Aufnahme und die großartige Arbeit, die sie geleistet haben. Aufrichtig danke ich den jordanischen, israelischen und palästinensischen Behörden, die mich auf meinem religiösen Weg empfangen und begleitet haben. Ich habe ihren Einsatz für den Erfolg meiner Reise ge-

würdigt und sie erneut des Engagements des Hl. Stuhls für einen gerechten Frieden zwischen allen Bevölkerungsgruppen dieser Region versichert. Ich bin den Völkern jener Länder dankbar für die große Herzlichkeit, die sie mir gegenüber gezeigt haben.

2. Die erste Station – am Berg Nebo – stand in ideeller Kontinuität zu der am Sinai: Von jenem Berg aus betrachtete Mose das Gelobte Land, nachdem er den Auftrag erfüllt hatte, der ihm von Gott übertragen war, und bevor seine Seele zum Herrn zurückkehrte. In gewissem Sinne habe ich meinen Weg genau bei diesem Blick Mose begonnen, und ich habe seinen tief innerlichen Eindruck gespürt, der durch die Jahrhunderte und Jahrtausende erhalten bleibt.

Dieser Blick ging zum Jordantal und zur Wüste Juda, dorthin, wo in der Fülle der Zeit die Stimme von Johannes, dem Täufer, widerhallen sollte: Er war von Gott als neuer Elija gesandt, um dem Messias den Weg zu bereiten. Jesus wollte sich von ihm taufen lassen und offenbarte dabei, dass er selbst das Lamm Gottes war, das die Sünde der Welt auf sich nahm. Die Gestalt des Täufers hat mich auf die Spur Christi geführt. Mit großer Freude habe ich im Stadion von Amman eine feierliche heilige Messe für die dort ansässige christliche Gemeinschaft zelebriert. Ich fand sie reich an religiösem Engagement und gut in das Sozialgefüge des Landes eingegliedert.

3. Nach meiner Abreise aus Amman fand ich Unterkunft in der Apostolischen Delegation in Jerusalem. Von dort aus war mein erstes Ziel Betlehem, die Stadt, in der vor dreitausend Jahren David zur Welt kam und wo der Schrift zufolge tausend Jahre später der Messias geboren wurde. In diesem Jahr 2000 steht Betlehem im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der christlichen Welt: Dort nämlich strahlte das Licht der Völker auf, der Herr Christus; von dort erging die Friedensbotschaft an alle Menschen, die Gott liebt.

Gemeinsam mit meinen Mitarbeitern, den katholischen Ordinarien, einigen Kardinälen und zahlreichen weiteren Bischöfen habe ich die heilige Messe auf dem Hauptplatz der Stadt gefeiert; er befindet sich neben der Grotte, wo Maria Jesus zur Welt brachte und ihn in eine Krippe legte. Die weihnachtliche Freude, die Freude des Jubeljahrs erneuerte sich im Geheimnis. Es schien uns, als würden wir die Prophezeiung des Jesaja noch einmal vernehmen: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (*Jes 9,5*), zusammen mit der Botschaft der Engel: „Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr“ (*Lk 2,10-11*).

Tief ergriffen bin ich am Nachmittag in der Geburtsgrötte niederkniet, wo ich im Geiste die Gegenwart der ganzen Kirche und aller Armen der Welt spürte, unter denen Gott sein Zelt aufgeschlagen hat. Um uns in sein Haus zurückzuführen, hat sich dieser Gott zum Vertriebenen und Flüchtling gemacht. Diese Gedanken begleiteten mich, als ich – vor meiner Abreise aus den Palästinensischen Autonomiegebieten – in Betlehem eines der vielen Lager besuchte, wo über drei Millionen palästinensischer Flüchtlinge seit viel zu langer langer Zeit leben. Möge der gemeinsame Einsatz aller endlich zur Lösung dieses schmerzlichen Problems führen.

4. Die Erinnerung an Jerusalem ist nicht mehr aus meiner Seele zu löschen. Groß ist das Geheimnis dieser Stadt, wo die Fülle der Zeit sozusagen zur „Fülle des Raums“ wurde. Jerusalem war nämlich Schauplatz des zentralen Ereignisses und des Höhepunkts der Heilsgeschichte: des Ostergeheimnisses Christi. Dort offenbarte und verwirklichte sich das Ziel der Menschwerdung des Wortes: In seinem Tod am Kreuz und in seiner Auferstehung „ist alles vollbracht“ (vgl. *Joh 19,30*). Auf dem Kalvarienberg hat sich die Menschwerdung nach dem ewigen Plan Gottes als Erlösung kundgetan.

Die Steine von Jerusalem sind stumme und doch beredte Zeugen dieses Mysteriums, angefangen beim Abendmahlssaal, wo wir die heilige Eucharistie am selben Ort gefeiert haben, wo sie von Christus eingesetzt wurde. Dort, wo das christliche Priestertum seinen Anfang nahm, habe ich an alle Priester gedacht und den Brief unterzeichnet, den ich zum kommenden Gründonnerstag an sie gerichtet habe.

Zeugen dieses Geheimnisses sind die Ölbäume und der Fels von Getsemani, wo Christus, von Todesangst gepackt, vor seinem Leiden zum Vater betete. Ganz besonders aber legen der Kalvarienberg und das leere Heilige Grab für jene dramatischen Stunden Zeugnis ab. Am vergangenen Sonntag, dem Tag des Herrn, habe ich gerade dort die Heilsbotschaft wiederholt, die Jahrhunderte und Jahrtausende durchzieht: Christus ist auferstanden!

Das war der Augenblick, an dem meine Pilgerreise ihren Höhepunkt erreichte. Deshalb empfand ich das Bedürfnis, am Nachmittag noch einmal im Gebet am Kalvarienberg innezuhalten, wo Christus sein Blut für die Menschheit vergossen hat.

5. In Jerusalem, der Stadt, die Juden, Christen und Muslimen heilig ist, habe ich die beiden Oberrabbiner von Israel und den Großmufti von Jerusalem getroffen. Außerhalb hatte ich ein Treffen mit den Vertretern der beiden anderen monotheistischen Religionen: Juden-

tum und Islam. Trotz großer Schwierigkeiten ist Jerusalem dazu aufgerufen, zum Symbol des Friedens zwischen all jenen, die an den Gott Abrahams glauben und sich seinem Gesetz unterwerfen, zu werden. Mögen die Menschen die Erfüllung dieses Projekts beschleunigen!

In Yad Vashem, der Gedenkstätte für die Shoah, habe ich den Millionen Juden, die Opfer des Nationalsozialismus wurden, die Ehre erwiesen. Ich habe erneut tiefes Bedauern für jene schreckliche Tragödie geäußert und bestätigt, dass „wir uns erinnern wollen“, um uns – Juden, Christen und alle Menschen guten Willens – gemeinsam dafür einzusetzen, das Böse mit dem Guten zu besiegen, um zusammen den Weg des Friedens zu gehen.

Zahlreiche Kirchen, Erben jahrhundertealter Traditionen, leben heute ihren Glauben im Heiligen Land. Die Verschiedenheit ist ein großer Reichtum, solange sie mit dem Geist der Gemeinschaft in voller Treue zum Glauben der Väter einhergeht. Das ökumenische Treffen, das im griechisch-orthodoxen Patriarchat von Jerusalem mit aufrichtig empfundener Teilnahme aller stattgefunden hat, war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur vollen Einheit unter den Christen. Es hat mich sehr gefreut, mich mit Seiner Seligkeit Diodoros, dem griechisch-orthodoxen Patriarchen, und mit Seiner Seligkeit Torkom Manoogian, dem armenischen Patriarchen von Jerusalem, unterhalten zu können. Ich lade alle ein, dafür zu beten, dass der Prozess der Verständigung und Zusammenarbeit zwischen den Christen der verschiedenen Kirchen sich festige und weiterentwickle.

6. Eine einzigartige Gnade dieser Pilgerreise war die Feier der heiligen Messe auf dem Berg der Seligpreisungen in der Nähe des Sees Gennesaret mit vielen tausend Jugendlichen aus dem Heiligen Land und aus der ganzen Welt. Es war ein so hoffnungsvoller Moment! Als ich den jungen Leuten die Gebote Gottes und die Seligpreisungen verkündete und weitergab, sah ich in ihnen die Zukunft der Kirche und der Welt.

Am Ufer des Sees habe ich tief bewegt zuerst Tabgha besucht, wo Christus die Brote vermehrte, dann den „Ort des Primats“, wo Er Petrus die pastorale Leitung der Kirche übertrug, und schließlich in Kafarnaum die Überreste sowohl des Hauses Petri als auch der Synagoge, wo Jesus sich als das Brot offenbarte, das vom Himmel herabkommt, um der Welt das Leben zu geben (vgl. *Joh 6,26-58*).

Galiläa! Heimatland Marias und der ersten Jünger; Heimat der Kirche, die missionarisch unter den Völkern gegenwärtig ist! Ich glaube,

sie lag Petrus immer sehr am Herzen; und dasselbe gilt für seinen Nachfolger!

7. Am liturgischen Fest Mariä Verkündigung bin ich gewissermaßen zur Quelle des Geheimnisses des Glaubens zurückgegangen. In der Grotte der Verkündigung in Nazaret sind wir niedergekniet, wo, im Schoße der Jungfrau Maria, „das Wort Fleisch geworden“ ist und dann unter uns gewohnt hat (vgl. *Joh* 1,14). Dort kann man in anbetender Stille das liebevolle „Ja“ Gottes zum Menschen, das sich im „Fiat“ Marias widerspiegelt, hören, sowie das „Amen“ des ewigen Sohnes, der jedem Menschen den Weg zum Heil eröffnet. Im gegenseitigen Schenken von Christus und Maria liegen dort die Angelpunkte jeder „heiligen Pforte“. Dort, wo Christus Mensch wurde, findet der Mensch seine Würde und seine erhabenste Berufung wieder. Ich danke allen, die in den verschiedenen Diözesen, den Ordenshäusern und den kontemplativen Gemeinschaften den Schritten meines Pilgerwegs im Geiste gefolgt sind; ich versichere ihnen, dass ich an die von mir besuchten Orte das Gebet der ganzen Kirche gebracht habe. Noch einmal danke ich dem Herrn für dieses unvergessliche Erlebnis, und ich bitte ihn demütig und vertrauensvoll, er möge daraus reiche Früchte erwachsen lassen zum Wohl der Kirche und der Menschheit.